Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 2. Dezember 1931. Nummer 48.

Unser bestes Weihnachtsgeschenk von Euch ist Fürbitte und der uns treffende Lohn! Bitte!

Euer Editor.

Adventsgedanken.

Von dem hohen Himmelsthron
Auf die sünd'ge Erde,
Kommt der holde Gottessohn
Daß uns Hilfe werde,
Daß des Paradieses Pfort'
Uns wird aufgemachet,
Und der Cherub nicht mehr dort
Vor dem Eingang wachet.

Offen steht in dieser Zeit
Tür und Tor der Gnaden.
Und dein Heiland läßt dich heut'
Ganz besonders laden.
Jesus will dir gnädig sein
Und die Schuld verzeihen,
Und du sollst am Krippelein
Dieses mal dich freuen.

Komm in dieser Adventszeit
Mit der Last der Sünden.
Wenn dir diese wirklich leid,
Wirst du Gnade finden.
Bleib' gerade wie du bist,
Elend und zerschunden,
Vor dem Heiland Jesus Christ,
Bis du Fried' gefunden.

Dann wirst du voll Lob und Dank
Weihnachtslieder singen,
Und der Engel Lobgesang
Wird dir neu erklingen.
Weil die frohe Botschaft schallt
Aus der Engel Munde,
Daß ein Echo wiederhallt
Dir im Herzensgrunde. J. P. F.

Was bedeutet die Entrückung?

(Von J. Andres.)

1. Für Christum.

Ein Vollenden Seines Ich, Seines Leibes, Seiner Fülle, vollkommene Darstellung und Offenbarung Seines Wesens Kol. 3, 10, 1. Pet. 2, 9. Jetzt kann die große Befreiung des Alls erst losgehen, vermittelst eines großen Leiborganimus mit gefügigen Organen.

2. Für die Gemeinde.

Das Ende der Prüfungen und Leiden, Vereinigung mit dem herrlichen Haupte, ein Zusammen-gefügtwerden bis in die undenkbar zartesten Empfindungen hinein, ein Offenbarwerden vor dem Preisrichterthron Christi 2: Kor. 5, 10, mit dem Haupte zusammen dargestellt vor dem Vater und Seinen heiligen Engeln, eine herrliche Einführung und Amtsarrangierung in die Aufgaben der Entrückungsgemeinde: a.) die Mithilfe der Gemeinde bei jeder Gerichtsvollstreckung Jesu Christi als Menschensohn; b.) die herrliche Verwaltung des tausendjährigen Friedensreiches, wenn die Gemeinde im oberen Jerusalem stationert sein wird; c.) die Vollendung der ganzen Schöpfung als größte und herrlichste Aufgabe.

3. Für die Myriaden (unzählbare Schar) Engel.

Das Erkennen einer niegeahnten Herrlichkeit, mannigfaltigen Weisheit und der abgrundtiefen Ratschlüsse Gottes Eph. 3, 1 0. Keiner von diesen Gewaltigen Offb. 18, 1, wagte es, dem Haupte noch seinem Leibe den Weg zu versperren. Die Entrückung der Gemeinde ist in ganz speziellem Sinne der Beginn der eigenen Vollendung der Engel.

4. Für den Fürsten dieser Welt.

Der Anfang vom Ende seines Regiments vom Himmel her, denn bald werfen Michael und seine Engelsgehilfen ihn hinaus und hinab. Sein Bestreben zu lehren, nur in den Himmel zu kommen, hat fehl geschlagen, er hat die Entrückung nicht verhindern können, sein Recht und sein Raum wird kleiner und enger, ihm bleibt nur noch allein die Erde. —

5. Für Israel.

Kurze heißeste Drangsal und ein Aufwachen als Volk zu unerhörter Glanzstellung nach Hes. 36 bis 40.

6. Für die christliche Welt.

Ein Mischmaschzustand, ein Aufwachen vom bloßen Mitmachen, ein schreckliches Bewußtwerden der Verspätung, der noch kurz vorher angebotenen Sicherheit und Verscherzen des Erstgeburtsrechtes für das Linsengericht von Genuß, Ehre und Stellung, furchtbare Folgen vom Fluch des halbierten Wesens.

7. Für die Volksmassen aller Länder.

Die Mehrheit aller Menschen reift jetzt aus zum Werkzeug des Tieres (heidnische Weltmacht des Antichristen), der großen Hure (die weltselige Kirche), die sie haßt und ihr Fleisch frißt, Offb. 17, 16.

Nun wird das Baugerüst abgebrochen weil die „Bausteine" fertig sind.

Kleider- und Warenpakete nach Rußland.

B. H. Unruh, Karlsruhe.

Ich bekomme von allen Seiten Zuschriften, aus denen ich ersehe, daß mine Erläuterungen und Vorschläge zu dem Paketversand nach Rußland recht aufklärend und anspornend gewirkt haben.

Ich schrieb etwas eingehender, weil ich wünschte, daß alle Spender eine selbständige Kontrolle über die Sendungen ausüben können. Dazu sollte auch das Listenmaterial dienen, das nicht wir geschaffen haben. Nur die Typenpakete sind von Herrn Fast, Berlin in Verbindung mit mir als Beispiele zusammengestellt worden.

Außer privaten Aufträgen gehen größere Bestellungen von den Brüdern David Toews, John Harms, Hillsboro, C. F. Claassen, Newton ein, und wahrscheinlich werden es diese 3 Stellen sein, über die die meisten Aufträge aus Amerika kommen werden. Ich betone noch einmal, daß die Organisation der Zentralen Sache der canadischen und amerikanischen Gemeiden ist. Wir sind für jede Zusammenfassung der Kräfte dankbar, weil sie Zeit und Geld spart und uns hier die Möglichkeit gibt, die mennonitischen Interessen nachträglicher zu vertreten.

Heute möchte ich noch möglichst kurz auf die Kleider- und sonstige Warenpakete nach Rußland zu sprechen kommen.

Es empfehlen sich sehr sog. **gemischte** Pakete, d.h. Sendungen, die Lebensmittel **und** Waren enthalten. Es würde zu weit führen, hier die Einzelheiten darzulegen, wie diese gemischten Pakete am besten zusammengestellt werden, um die Spenden bestmöglich im Interesse der Notlidenden zu verwenden. Ich kann es den Zeitungen aber nicht zumuten, daß sie diese Erklärungen aufnehmen Sollte die eine und die andere Zeitung einen solchen Aufsatz veröffentlichen wollen, so bin ich bereit, ihn zu schreiben. Mir ist es sehr darum zu tun, daß die Spender bis ins einzelste über die Sendungen informiert sind.

Nach meiner Meinung kommen für den Versand vor allem einfache, warme und haltbare Arbeitsanzüge, Flanellhemden, Arbeitsschuhe, wollene Socken oder auch Fußlappen und alles das für Männer und Frauen in Frage.

Mir sind in Berlin folgende Preise genannt worden: (mit allen Gebühren)

Männerkleidung	**Gew. Gramm**	**Preis incl. Gebühren (U.S.A.)**
Manchesterhose	800	$4.62
Lodenjoppe, gef.	1880	8.50
Wollene Socken	100	.96
Flanellhemd	370	1.92
Wollene Handschuhe	80	1.05
Arbeitsschuhe	1455	4.57
Arbeitsschuhe	1375	4.99
Stiefel	1830	9.36
Frauenkleidung		
Strickweste, Wolle	400	4.15
Strümpfe, Wolle	110	1.24
Flanellhemd	350	1.66
Schnürschuhe	500	5.32

Es sind noch verschiedene andere Waren zulässig. Kostenanschläge werden auf Anfrage gern von Herrn Fast, Berlin unterbreitett:

Ich möchte hier nur noch darauf hinweisen, daß man bei den Aufträgen den besonderen Zuschlag zum Paket nicht vergessen darf. Er muß für jedes Paket bezahlt werden, auch wenn man das Gewicht in 5-Kilo- oder 10-Kilo-Paket nicht ausnützt. Das sollte unter allen Umständen geschehen. Der Zuschlag nach dem europäischen und nach dem sibirischen Rußland ist verschieden. Einen etwaigen Gewichtsrest kann man am besten mit Mehl, Graupen, Reis usw. ausnützen. Am billigsten ist der Versandd von Hemden. Sie sollten in möglichst großen Mengen nach Rußland geschickt werden.

Dritter Vortrag.

(Aus Deutschland erhalten.)
Eingesand von C. Martens.
(Schluß.)

Wenn ich auf falschem Wege bin
Und so das Ziel verfehle,
So leite mich zum rechten hin
Und rette meine Seele!

Lies 2. Könige 5, 4—8.

Man kann nahe vor der Himmelstür stehen und doch nicht hineinkommen. Da — ging Naeman hin, der Kampf war entschieden, der Feldmarschall folgt der Weisung der Magd. Er leiht der Botschaft sein Ohr. Zwar rechnet er noch menschlich, aber — laßt ihn nur, er wird schon merken, daß er sich verrechnet hat. Je näher man dem Retter kommt, umsomehr verlernt man das Rechnen. Die Jünger haben sich vor der Speisung der 5000 auch verrechnet: „Andreas hat gezählet, Philippus hat gefehlet, sie rechnen wie ein Kind; mein Heiland kann addieren, kann auch multiplizieren, selbst da, wo lauter Nullen sind!" Naeman rechnet mit der Hilfe seines Königs Benhadad und mit seinem Reichtum. Dir sehen ihn begleitet von der Liebe seines Königs, der ihm sogar einen Empfehlungsbrief mitgab. Predigt Liebe! Ja, Liebe tut not, unser Volk stirbt an Mangel an Liebe! Liebe vermag viel, aber vom Aussatz heilen, das kann die Liebe nicht. Liebe kann Hungrige speisen, Nackende kleiden, kann Gefangene besuchen aber — die Seele sättigen, Schuld bedecken, die Fesseln der Sünde lö-

sen? Das kann die Liebe nicht! Die Liebe Benhadads kann Naeman den Weg ebnen, aber gehen muß er ihn selber. Aber darin äußert sich die Liebe insbesondere, daß sie sich um die Seele des lieben Nächsten sorgt. Die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit der Seele!

Seele, willst du dieses finden,
Suchs bei keiner Kreatur,
Laß, was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur!

Naeman nahm nach heutigem Wert eine Viertel Million Mark mit! Was fehlt nun noch?, so denkt er wohl! Der goldene Schlüssel öffnet die Himmelstür nicht, sonst würde jeder Reiche selig, einerlei wie er gelebt hat. Aber die Schätze und Feierkleider haben auch noch einen anderen Sinn: Bringen wir nicht auch zu gern Säcke voll Tugenden und guter Werke vor Gott? Die Pharisäer sterben nicht aus. Man gibt gern zu, daß man kleine Schwächen hat, betont aber auch gern seine großen Verdienste — und werden doch ohne Verdienst gerecht!

Zurück zu Naeman, der nun zum Könige Israels kommt. Der liest den Brief und zerreißt sein Kleid! Warum? Im Briefe stand, er solle für die Heilung des Naeman sorgen. O weh! Man kann König von Israel sein und doch vom allmächtigen Gott Israels nichts wissen. Vom Propheten Elisa, der doch mit ihm in einer Stadt wohnte, wußte er auch scheinbar nichts. Macht doch nicht soviel Aufhebens von der Könige Macht, sie sind elende Menschen wie wir und können nicht helfen! Jesus ist im Stall geboren und nicht im Schloß! Naeman auf falschen Wegen, so wird ihm nimmer geholfen! Und du? Wo suchst du Rettung?

Vierter Vortrag.

Nimm mir alles, was mich quält,
Gib mir, Jesus, was mir fehlt.
Nimm der Sünde Schmutz und Schmerz,
Gib mir Frieden in mein Herz!
Weiter will ich nichts hinieden,
Als nur Frieden, Deinen Frieden!

Die Not, die bittere Not hat Naeman nach Samaria getrieben. Die Not ist der beste Stadt- und Dorfmissionar. Die Not treibt die Sünder zur Buße. Die Not ist der Adjutant des Seelsorgers. Normalerweise sollte uns Gottes Güte zur Buße leiten, aber — Jesaias wußte schon: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man Dich und wenn Du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich!" (Jes. 26, 10). Elisa war bereits unterrichtet, er schickte einen Boten zum König und läßt ihm sagen: „Warum hast du deine Kleider zerrissen? Schicke ihn nur zu mir, damit er inne werde, daß ein Prophet in Israel ist!" Was ist das für eine Sprache? Elisa ist der Knecht und das Sprechrohr Gottes, er kann garnicht anders reden! Er weiß, daß sich der Herr zu seinem Tun und Sagen bekennt! Ach, daß wir auch so sicher wären. Nun hält Naeman vor Elisas Hause, aber hinein geht er nicht! Das kann man dem Feldmarschall doch nicht zumuten!!

Wie das Häuslein des Elisa neben dem Königspalast, so steht das Evangelium in der Welt. Für den Aufgeklärten unserer Tage gibt es nichts Törichteres und für den Selbstgerechten nichts Aergerlicheres. Die Frohbotschaft vom Sünderheiland mit allem, was damit zusammenhängt, ist allen Natur- und Denkgesetzen zuwider! So bleiben sie lieber vor dem Evangelium, wie Naeman vor dem Hause Elisas. Ihm wird die Botschaft, er solle sich siebenmal im Jordan baden, dann werde er gesund. Das empört den stolzen Feldmarschall! Er soll? Und dann: Jordanwasser? Lehmiges Jordanwasser soll es tun? Lächerlich! Heute: Das Evangelium soll helfen? Lächerlich! Naeman, tue es doch! Glaube doch! Die Menschen machen Gesetze, wie die Schneider die Kleider, passend für jeden Leib und jede Zeit! Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und bekehrt die Seelen! (Psalm 19, 8). Es lautet: Gehet hin, gehorche dem Wort des Herrn und du lebst! Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig!, sagen wir heute! Naeman will nicht! Gehorchen will er nicht! Bittere Medizin! Bittere Pillen kaut man nicht, die schluckt man einfach! Gott operiert, aber Er chloroformiert nicht! Die Vorschrift des Arztes darf weder vom Apotheker, noch vom Patienten geändert werden! Naeman will nicht! Schade, daß so viele sich nicht beugen können, sonst könnte ihnen gleich geholfen werden!

Naeman sagt: Ich meinte!, er sollte zu mir herauskommen, den Namen seines Gottes anrufen, mit der Hand über die kranke Stätte fahren und den Aussatz also abtun! Also, frommen Zauber hatte er erwartet! Total verrechnet! Elisa kommt nicht heraus, auch dann nicht, wenn der Feldmarschall aus Syrien vor der Türe hält! Wer allezeit vor Gott steht, braucht vor Menschen nicht zu kriechen. Ich meinte! Der Mensch setzt den Reichgottes-Gesetzen so gern seine eigene Meinung entgegen. Ich meinte, das sei alles veraltet und eitel Pfaffengeschwätz; ich meinte, ich sei doch getauft und konfirmiert, damit sei nun alles in bester Ordnung; ich meinte, eine Bekehrung oder besser gesagt „Umkehr" käme nur für Verbrecher infrage! Mit diesem falschen Meinen erwacht die betrogene Seele in der Ewigkeit! Und dann? Laß dein Meinen!

Nimm, Er steht da mit geöffneten Händen,
Nimm aus der Fülle, die Christus dir gibt:
Gnade um Gnade! Er will sie dir spenden!
Nicht weil du's wert bist, nein, weil Er dich liebt!

Die Wunder Gottes.

Die Regentschaft der Heiligen.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

Alles nach der Ordnung. Wenn die Völker sich gegenseitig aufgerieben und die Geschichte der Weltreiche zu Ende, dann kommt der Stein ohne Hände gelöst von oben herabgerollt und zermalmt das ganze Denkmal der Menschenweisheit, die ganze Ehrensäule der Macht der Menschheit! Wenn erst die Menschen mit ihrer Regierungstaktik zu Ende sind, dann fängt Gott an, sein Reich aufzurichten. Nicht ein Reich, wo man sich gegenseitig aussaugt und sucht zu übervorteilen, wo der Schwächere leiden muß und der Wohlhabende den Elenden ausnutzt, so wie es jetzt in der Welt zugeht, sondern wenn dein Nachbar nur einen Rock hat und du zwei, so gibst du ihm noch deinen übrigen; wenn du ihn darben siehst, nimmst du dich seiner herzlich an. Man wird sich gegenseitig achten und schätzen, auf den Armen wird nicht niedergeschaut werden. Welch ein Reich wird das sein!

5. **Ort der Regentschaft.** Der Ort, wo die Heiligen sich als Könige und Priester bewegen werden, ist einmal unsere Erde. Unser Herr Jesus soll noch einmal auf dieser Erde regieren, und den Gläubigen ist das Los aufs lieblichste gefallen, denn sie sollen mit Ihm regieren 1000 Jahre. Diese Erde, wo wir gekämpft und gearbeitet, geweint und gerungen, uns gemüht und beschwerdet über manche Lebensfragen, diese Erde soll noch einmal zu unsern Füßen ruhen und auf unsere Befehle, unser Geheiß, unser Ruf, auf die Forderungen und Winke, ja, auf all unsere Edikte hier auf Erden, wo du unbeachtet deine Lebensjahre vollbracht hast, wird einst ehrerbietig deine Anweisungen befolgen, deinen überirdischen Glanz und deine Herrlichkeit bewundern, ja, als Gebieter und Herrscher, Gesetzgeber und Direktor, als Befehlshaber und Führer, Gewalthaber und Landesvater wirst du auf deinem Throne sitzen und mit eisernem Stabe und glänzendem Szepter deinen dir anvertrauten Teil der Erde regieren. „Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen" Dan. 7, 18) und werden es immer und ewiglich besitzen." Ewige Regentschaft ist dein Teil. „Aber das Reich, die Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist und alle Gewalt wird ihm, (dem Volke des Heiligen) dienen und gehorchen" Dan. 7, 27. Alle noch bestehenden irdischen Reiche werden dem Volke des Höchsten dienen und gehorchen. — Das Blatt dreht sich. Heute müssen unsere Brüder im fernen Osten leiden unter Druck und manchen Beschwerden. Harre aus, mein Bruder, es kommt die Zeit, wo man dir zu Füßen fallen wird! — Wie wird uns sein, wenn wir einmal aus diesen drückenden Verhältnissen hinauskommen werden, wo wir dann frei und gelöst von allen Banden dieser Zeit frisch und froh aufatmen werden unter ganz anderen Beziehungen zur Welt und zu den Umständen!

Aber nicht nur auf dieser Welt werden wir regieren, die wäre doch zu klein für alle Millionen Heiligen. Nein das ganze Universum soll unter unsere Botmäßigkeit gestellt werden. Nachdem das tausendjährige Reich Christi schon längst vorbei und die neue Erde in ihrem Glanz für alle Zeiten prangen wird, zu der Zeit heißt es: „Und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit." Wenn nun alle Millionen Heiligen regieren werden für alle Ewigkeit, so wird das nicht nur auf unserer Erde sein, sondern auf allen Milliarden von Sternen und Planeten. O welche herrlichen Zeiten warten unser! O wären wir schon dort! Doch für uns heißt es noch zu kämpfen, noch zu ringen, anzugreifen und zu siegen, zu streben und zu erjagen, bis wir das Kleinod erlangt haben und wir ewig beim Herrn sein dürfen. — Wollen nicht müde werden, mein Bruder, wenn auch oft der Mut sinken will und die Hände fast ermüden wollen, so heißt es für uns doch des Tages Hitze und Last zu tragen bis Er kommt.

6. **Der Eingang zum Reich.** Alle die an diesem Reich teilnehmen wollen, müssen gebürtig dazu gehören. Kein Naturalisierter ist erlaubt. Die Regenten, sowohl wie die Untertanen des Reiches Christi müssen wiedergeboren sein. Die Parlamentsmitglieder müssen jetzt schon durch die Mitgeburt ihren Platz dort im neuen Jerusalem sichern. Und die Untertanen dürfen die Wiedergeburt auch nicht umgehen. Das Volk Israel wird dann die Wiedergeburt erfahren, wenn es seinen verstoßenen Messias in den Wolken kommen sehen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit und sie dann in Buße weinen und klagen werden, daß sie ihren Messias unschuldig ans Holz geheftet, und werden Ihn als Volk annehmen als ihren Herzenskönig.

(Fortsetzung folgt.)

Ansiedler bei Grünthal lernen die gemischte Farmerei.

Von R. M. Scott, Gehilfe des Landwirtschaftlichen Editors der Free Press. 24. Oktober 1931.
(Aus dem Englischen.)

Fünf Jahre ist eine kurze Zeit in dem Leben einer Ansiedlung, aber in diesem Falle gibt es ein typisches Bild von dem Vorwärtsstreben und in der Annahme der Grundprinzipien der gemischten Farmerei. Grünthal, Manitoba, 40 Meilen Südost von Winnipeg, ist der Ort, wo sich dieses Obengesagte zutrifft. Es sind Mennoniten Farmer, die die Hauptrolle in dieser Sache spielen, unter der Anleitung von Herrn Andrew Robertson, Angestellter der National Trust Co. Winnipeg. Ihm zur Seite steht Jacob Rempel als beständiger Gehilfe und Dolmetscher, der auch all die Arbeit zu tun hat.

In der Ansiedlung sind so bei 125 Einzelfarmen, nicht weniger wie eine Familie auf jeder Farm, in etlichen Fällen sogar mehrere Familien, wo die Eltern mit verheirateten Kindern zusammen wirtschaften. Die meisten dieser Farmen wurden im Jahre 1926 angesiedelt. Es waren Farmen, die von Mennoniten verlassen wurden, die nach Süd Amerika oder anderswohin auswanderten. Diese Farmen waren schon Jahre vorher bearbeitet worden, und richtig zu sagen, waren diese Farmen nicht zu gut, wegen des steinigen, sandigen

Bodens usw.

Unter den ersten Aufbauungsmethoden, die angewandt wurden, wurde darauf hin gearbeitet, daß somehr alle Farmer mit 1—2 Grade oder reinrassigen Milchkühen versorgt wurden. Als Fundamentalrassen wurden die Ayrshire und Holstein eingeführt. Als reinrassiges Vieh wurden gekauft 22 Ayrshire Kühe oder Fersen und 18 Halstein und dementsprechend auch Bullen, gerechnet auf 4—5 Farmen einen Bullen. Dieses laut A. Robertsons Angabe. Außerdem kaufte die Company 1200 Mutterschafe und 40 von den besten Shropshire Böcken, die in Manitoba gekauft werden konnten. Die Schafe sind verteilt unter 55 Farmern. Gegenwärtig sind 1500 Mutterschafe und Mutterlämmer, nur von den besten, und Hunderte Lämmer sind schon verkauft.

Dieser Artikel soll aber nicht so viel über die Aufzucht des Viehes handeln, sondern über die Methode der Viehwirtschaft. Besonders ganz zu Anfang war es eingesehen worden, daß Viehzucht auf minderwärtigem Lande nur dann gedeihen könnte, das nötige gute Futter mit Erfolg könnte gebaut werden; dann aber auch, daß die Farmer dieses Futter richtig verwerten sollten. Nun aber waren diese Farmer zum größten Teil Getreidebauer, und was es heißt, einen Getreidefarmer in einen richtigen Viehzüchter umzuwandeln, weiß nur derjenige, der es selber erfahren! Aber hier auf dieser Ansiedlung ist es getan worden und auch mit gutem Erfolg.

Die Futterfrage wurde auf folgende Art in Angriff genommen. Eine Anzahl Farmer erhielt Sweet Clover Saat. Die Erträge waren gut und somit war für eine bessere Qualität Heu und auch Weide gesorgt. Das Resultat ist, daß in diesem Jahre unter den 125 Farmern 3000 Acker Sweet Clover gesät ist und auf jeder Farm sieht man eine ganze Reihe Sweet Clover Haufen stehen.

Nach einer Zeitlang wurde von der Leitung eingesehen, daß wenn Sweet Clover konnte mit gutem Erfolg gezogen werden, warum sollte man nicht auch Alfalfa versuchen. Resultat: 100 von 125 Farmern haben gegenwärtig Alfalfa von 2 bis 25 Akker. Uberhaupt so bei 600 Acker Alfalfa. Und was die Hauptsache ist, man hat schon Alfalfa Heu, und man sieht den Vorteil von letzterem Futter im Verhältnis zu Minderwertigem. Ungefähr 2 Jahre zurück fingen etliche Farmer mit Rüben (Turnips) an und mit gutem Erfolg. Jetzt hat eine große Anzahl der Farmer Turnips und auch sehr schöne. Dieses Futter nun mit Corn (Welschkorn), welche Kultur stark zunimmt, mit Hafergarben, und wildem Heu, welches aber an Bedeutung abnimmt, bilden die Hauptbestandteile des Winterfutters.

Im Allgemeinen findet man bei den Farmern die Futterräume gefüllt mit Sweet Clover Heu, Alfalfa, geschnittenen Turnips, Korn Garben, auf 2 Stellen sogar Corn Silage, Hafer Garben, wildem Heu, geschnitten mit der Häckselmaschine, andere füttern es in Garben. Im großen ganzen bekommt man den Eindruck, daß für die Milchwirtschaft aufs beste gesorgt ist.

Nun möchte ich einige Illustrationen wiedergeben von den Eindrücken, die ich bei einem Besuche bei verschiedenen Farmern in dem Distrikte erhalten habe. Peter Janzen; er war nach Winnipeg gefahren mit einem Truck voll Vieh, aber seine 13 Acker Alfalfa, seine praktische, selbstgebaute Strohshed für Schafe, seine Schweine auf der Weide, seine Milchkühe und sein Geflügel auf dem Hofe, sprachen genug davon, daß dieser Mann ziemlich unabhängig ist. Hein. Wiens hatte seinen Schuppen von ziemlichen Umfang voll Futter, draußen mehrere Haufen Alfalfa, (er hat 25 Acker) außerdem auf dem Hofe tummeln sich Gänse, Enten und Hühner, nicht zu vergessen seine 6 Milchkühe, 4 zweijährige Fersen, 4 einjährige und etliche Kälber auf guter Weide. Jacob Rempel: Alfalfa Heu von 4 Acker, Sweet Clover Heu von 8 Acker, von 1¾ Acker 20 ton Corn Silage im Trench Silo, von 1 Acker Turnips 800 Buschel, Hafer Garben, und seine Bred-to-Lay Barred Rock Hühner, seine Schafe ausgezeichnet und genug Schweinefleisch für den Winter. 4 Schweine fertig zum zur Stadt fahren, und Ottawa Supreme der reinrassige Ayrshire Bulle, alles zusammen spricht genug für den Aufbau seiner Wirtschaft. Ein anderer Farmer John Enns, hat seine 10 Milchkühe zum Melken und Sweet Clover Heu mit anderem gutem Futter bringt ihn durch den Winter. W. Sawatzky, nahebei, weiß, wie Milchvieh gefüttert werden muß. Er ist auch Mitglied vom Kuh-Test-Verein. Eine von seinen Kühen hat in diesem Jahre über 10,000 Pf. Milch und 400 Pf. Butterfett produziert. 1930 war in dem ganzen Distrikte nur eine Kuh, die über 7000 Pf. Milch und 300 Pf. Butterfett produzierte, wogegen in diesem Jahre die eben erwähnten Zahlen von einer ganzen Anzahl von Kühen überschritten wird, und nur Dank dem besseren Futter. Bei A. Peters sind zwei Ayrshire Bullen und 12 sehr gute Kühe. 16 Acker Alfalfa versprechen sehr gutes Futter und dazu noch Korn Garben. Peters hat einen großen Vorrat von reifer Corn-Saat-Dent fertig fürs nächste Jahr.

Der Distrikt im Vergleiche zu anderen ist sehr gut organisiert. Ueber 700 Kühe stehen im Kuh-Test-Verband. Die City Dairy von Winnipeg hat eine alte Mühle umgearbeitet zu einer erstklassigen Creamery. Im Sommer auf guter Weide, wenn die Lieferungen am besten sind, hat die Creamery an einem Tage bis 2000 Pf. Butter gemacht. Nahe der Creamery ist der Grünthal Co-op Store, der die meisten Geschäfte im Distrikt tut. Das Schlachtvieh wird regelmäßig nach Winnipeg geschickt, anstatt der alten Methode, wo Fälle vorgekommen sind, daß ein $15.00 Kalb für einen $3.00 Sack Mehl vertauscht wurde. Noch eines möchte ich betonen, daß unter all den 125 Farmern nicht ein alleinstehender Bachelor ist. Weiter ist zu betonen, daß da nicht ein Fall ist, wo man denken muß, daß da Hilfe in diesem Winter beansprucht wird. Nicht alle Farmer zahlen auf ihre Schulden, und doch kommen kleinere Zahlungen ein.

Gärten, Kühe, Schweine und Geflügel mit dem nötigen guten Futter, wird diese Leute durch den harten Winter und diese Zeit der Depression bringen. Nicht ein schlechter 5 Jahr-Erfolg durchgeführt im Vergleich zum Anfange.

(Eingesandt von J. J. Rempel.)

Korrespondenzen

Unsere Reise nach B. C.

Main Centre, Sask. 12. Nov. 1931.

Da ich beauftragt wurde, einen Bericht von unserer Reise zu geben, so will ich's hiermit tun.

Wie bekannt, hat einer unserer Nachbarn seinen International Truck zu einer Farm Bus eingerichtet, worin er eine Anzahl Passagiere auf weite Strecken mitnehmen kann. Da Br. Joh. J. Cornelsen, der Eigentümer dieses Bus, schon im Sommer eine Reise nach der Westküste machte und alles wohlgelungen war, so plante er im Herbst wieder zu fahren. Weil hier die nötige Arbeit bald aufgeräumt war, so fanden sich eine Anzahl von 17 Reisegefährten nebst dem Steuermann, diese füllten den vorhandenen Raum aus samt ihrem Gepäck.

Unser Führer nahm die Leute so auf wie sie sich meldeten, und so kam es, daß sehr verschiedene Charaktere vertreten waren. Da waren Alte und Junge, Große und Kleine, Gebildete und Ungebildete, Ernste und Heitere. Doch waren sie verschieden voneinander, und so war auch der Zweck ihrer Reise sehr verschieden. Die eine Klasse fährt Geld verdienen, die andere Geld ausgeben, einige wollen Land kaufen, andere ihr Heim hier schätzen lernen, die einen fahren weil sie wollen, die anderen weil sie müssen.

So ging es am 5. Oktober morgens los. Ei wie freute sich ein jeder auf dieses Vornehmen, denn sicherlich würde unser Weg durch interessante Zonen führen, wo es die allerschönsten Sehenswürdigkeiten gäbe. Doch war man offen, vieles zu sehen, so wurde man zuerst fast muoe, die erste Strecke von einigen hundert Meilen meistens nur trockenes Kraut auf den Feldern zu sehen, wo jedenfalls, wie auch hier, nur wenig Getreide gewachsen sein müßte. Dieser minderwertige Ertrag scheint sich auch bemerkbar zu machen, indem die meisten Farmen vernachlässigt aussehen, aber wie wir immer weiter fuhren, schien sich unsere nächste Umgebung in ein anderes Bild zu gestalten, in bezug der Kennzeichen der teilweise schon eingeheimsten Ernte, und dem was noch auf dem Felde war. Bedeutend besser wurde es, ja mit einmal sehr gut. Viele schöne Stroh- und Heuhaufen, und dann die tüchtigen Zuckerrüben- und Kartoffelfelder, großartig, alles scheint an der Arbeit zu sein. Kein Wunder, wenn die Leute noch mutiger sind, wenn es so geht, wo ist aber das Geheimnis solchen Wachstums, wenn der Regen ausbleibt? Es ist den Leuten möglich, ihr Land künstlich zu bewässern und so sind sie damit der Regensorge enthoben.

Während unser beladener Buß so im vollen Schwunge dahinfährt, wird dem Führer mit einmal Halt geboten, indem zwei Männer ihn notwendig, wie es schien, zu sprechen hätten, wer weiß, was jetzt wird, und da hieß es etwa so: „Seid Ihr Raucher? Wir wollen rauchen und bedürfen einiger Mittel dazu; könnt Ihr uns aushelfen?“ „Nein, wir rauchen nicht und zwar noch in solcher Zeit!“ war die Antwort. Wir waren enttäuscht, daß man es wagte, den ganzen Transport aufzuhalten, dieses Lasters wegen.

Unser Weg führte jetzt in die Berge. Zuerst fangen sie wellenförmig an, dann größer und schließlich reichen die Spitzen bis in die Wolken. Interessant ist solche Ansicht und man staunt, wie Menschenhand es fertig gebracht hat, die Wege durch die riesigen Berge, vielfach bestehend aus Stein, durchzumeißeln. Da geht's ohne Gefahr und Unglück nicht ab. Es soll sich vor etwa 28 Jahren eine große Steinmasse von einem großen Berge losgerissen haben und die nebenanliegende Stadt „Frank“ total untergeschüttet haben, die an 3000 Einwohner zähle. Nur ein Kind blieb verschont.

So sieht man Verschiedenes am Wege, was den Reisenden bald zu heiterer oder ernster Unterhaltung Anlaß gibt. Wenn mal eine Stille eintritt, so halten die Berge einem eine stille Predigt und zwar, an jene Berge zu denken, von welchen uns alle Hilfe kommt, laut Ps. 121.

Man wird durch die verschiedene Abwechslung, die sich dem Auge bietet, so wie die Berge, großen Bäume, Flüsse, Seen und Städte wohl sehr zerstreut und bedarf mal einer stillen, ruhigen Stunde für sich allein, wo man sich wieder etwas sammelt und stärkt. Aber der Weg ist lang und die Zeit kurz, so mußten auch wir vorwärts eilen.

In diesen Bergen scheint man den Druck der Zeit nicht so zu merken, denn Landleute, wie auch Stadtbewohner meinten, es ging noch ganz gut. Wohl kommt das Leben nicht so teuer und dann haben sie doch mannigfaltigen Handel mit Milch, Eier, Obst, Gemüse, verschiedenen anderen Gartenfrüchten, auch Vieh und Schafen und anderes mehr.

Nach siebentägiger Reise durften wir unser erstes Ziel bei Sardis, B. C., erreichen. Die Geschwister haben uns alle freundlich aufgenommen. Da gab's wohl viel zu fragen und zu beantworten und so durften wir einen Einblick in die dortigen Verhältnisse. Durften es empfinden, daß auch dort manche liebe Kinder Gottes sind, mit denen wir konnten Gemeinschaft pflegen.

Nachdem wir einige unserer Passagiere nach Vancouver befördert hatten, begaben wir uns bald auf die Rückreise. Jetzt waren wir nur einige, und so kam es uns manchmal etwas einsam vor, denn wir vermißten insonderheit die Sänger, die doch manche schöne Lieder sangen, so mußten wir uns selbst mutig und heiter erhalten.

Eine solche Reise zu machen, ist ein großes und auch gefährliches Vornehmen, besonders für den Steuermann, der die Verantwortung für alle Mitreisenden hat. Br. Cornelsen ist unermüdlich geblieben und hat uns alle mit großer Vorsicht

überall hindurchgebracht, ist aber Vorsicht und menschliche Sicherheit notwendig, so bedarf es überall der schützenden Hand Gottes. Dem lieben Gott danken wir auch jetzt für seine Wohltat an uns.

Unsere Reise hat 18 Tage gedauert. Die meiste Zeit sind wir gefahren, haben vieles gesehen , eine gute Abwechslung gehabt und jetzt wollen wir unser Plätzchen so heimisch erhalten wie möglich, denn nach dem schönen B. C. können wir doch nicht alle.

Grüßend
einer der Reisegefährten.

Karlsruhe-Rüppurr, den 4. Nov. 1931. (Deutschland)

Liebe Tante Neufeld und Kinder,
Lieber Hermann und Cornelius!

Von dem lieben heimgegangenen Aeltesten Neufeld erhielt ich unter dem 27. September als Antwort auf meinen Brief an ihn vom 25. August noch einen lieben Brief, der mir immer sehr wert sein wird. Ich freue mich, daß gerade in der letzten Zeit wir uns öfter einmal geschrieben und Grüße aufrichtiger Liebe gewechselt haben. Er ist wie eine reife Frucht vom Baume gefallen, und ich glaube fest, daß sein Segen den Seinigen verbleiben wird. Ich möchte Euch meine und der Meinigen Teilnahme aufrichtig zum Ausdruck bringen und Euch nebst Gott für alles danken, was dieser kernige und treue Prediger und Aeltester unserer Gemeinde gewesen ist. Ich erinnere mich noch sehr gut seiner Reden, die ich als junger Mensch aufmerksam anhörte, und von denen ich immer den Eindruck hatte, daß sie eine Wirklichkeit zum Inhalt hatten und keinen Wahn und keine Phantasie. Es ist mir dann vergönnt gewesen, zwei seiner Jungen Jahrelang vor mir auf der Bank zu haben, denen ich die Hand in herzlicher Teilnahme besonders drücke. Möchte es uns vergönnt sein, auch weiter unseren Leuten und unseren Gemeinden zu dienen, wie es uns gegeben und befohlen wird.

Ich will noch erwähnen, daß Bruder Neufeld mir im Namen eines Bruders J. Funk Mk. 35.00 für die Flüchtlinge aus Rußland zugeleitet hat. Wollt Ihr so gut sein und Bruder Funk, den ich wohl nicht kenne, die Bestätigung sagen und ihm mitteilen, daß ich die Mk.35.— zu Ehren des verstorbenen guten Mannes und Christen aufs beste verwenden werde. Ich werde dann gelegentlich eine Abrechnung schicken.

Indem ich Euch allen noch einmal mein und der Meinigen Beileid ausspreche, darf ich verbleiben Euer

B. H. Unruh.

Winkler, Manitoba.

Er war ein freundlicher Junge!

So wurde von Heinrich J. Löwen gesagt, heute auf seinem Begräbnisse.

Heinrich, der Sohn des in Winkler und Umgegend gut bekanten Johann J. Löwen, war nicht lange zurück hier in Winkler in seinem Heimatsort zu Gaste auf seinem eigenen Aeroplan. An einem Sonntag Nachmittag hat er noch viele Liebhaber auf seinem Aeroplan gefahren oder geflogen. Und er war so ein ruhiger, gemessener Jüngling. Die Leute stiegen ruhig ein und fühlten sich unter seiner Führung so sicher. Und Sonntag, den 15. Nov., 5 Uhr nachmittags setzte er sich in einen Aeroplan eines seiner Freunde in Nord Dakota, um als erfahrener Pilot damit einen guten Start zu machen. Und kaum 300 Fuß von der Erde stand der Motor still, der Aeroplan machte mehrere Schwenkungen und sauste auf die Erde, um alles zu zerschmettern samt den lieben Heinrich.

Und heute Mittwoch, den 18. Nov. wurde die Leiche hier in Winkler von der Kirche der Brüdergemeinde aus zu Grabe getragen. Eine sehr große Schaar war dazu gekommen, so daß die nun große Kirche überfüllt war. Die Predigerbrüder Johann Warkentin, Heinrich Born u. A. A. Kröker hielten Ansprachen, die ersten zwei in Deutsch und letzterer in Englisch. Der Bergthaler Chor sang mehrere innige Lieder und das Winkler Männerquartett ebenfals zwei. Auf dem Kirchhofe las Br. Heinrich Born noch einen Abschnitt aus der Bibel und betete, und der erwähnte Chor sang noch ein Lied. Doch den größten Trost für die lieben Eltern und Geschwister, und die schönste Freude für die Zuhörer brachte der Brief aus Nord-Dakota von einer befreundeten Familie. In diesem berichteten dieſ Freunde, daß Heinrich in letzter Zeit auf einer Versammlung der Heilsarmee Frieden gefunden hatte. Und noch kurz vor dem Tode hatte dieser Mann ihn auf der Filling-Station beim Gaskaufen noch gefragt, wie's ihm gehe, und er habe geantwortet, er sei glücklich in Jesu. Als der Brief zu Anfang der Trauerversammlung vorgelesen war, atmete mancher froh auf. Und wir erkennen es als große Gnade, daß er so kurz vor dem unvermuteten Tode das Heil in Christo erfaßt hat und nun schauen darf, was er geglaubt. Möchte die heutige stumme Predigt Herzen erweichen und Seelen zu Jesu führen.

Innigen Anteil nehmen wir an dem großen Schmerze der Familie Löwen.

Korn. H. Neufeld.

Grand Prairie, Alta., den 17. Nov.1931

Werte Rundschauleser und ale Freunde!

Glück und Segen, besonders auch dem Druckerpersonal. Etwas aus dieser Nord-Westecke. Wir müssen sagen, wir haben viel Ursache, dankbar zu sein. Doch so sorglos zu sein, wie es Freund Kröker in Nummer 45 berichtet von Dalas,nämlich wie die Vögel, auch wenn es alles aus dem Sack fällt und das alte Auto auf gutem Wege noch gut geht, so ist's doch nicht an allen Orten gut, und die Sorgen treten oft schwer auf manchen Plätzen. Hier im hohen Norden gibt es viel Mühe, doch der liebe Herr hat die Erde überall schön gemacht, so auch den hohen Norden mit seiner Brotkammer,die ja die Hauptnahrung liefern soll. Der liebe Herr hat die Felder auch dieses Jahr wieder reichlich gesegnet, doch wehklagt ein mancher der, der kleinen Einnahmen halber,die die Ausgaben dagegen sind groß, so daß es nicht mehr ausreichen will.. Nun der liebe Herr hat uns hier eine gute Ernte zukommen lassen auch viel Futter, wie es die vielen großen Haufen beweisen. Hier in dieser Gegend ist noch nicht von großer Armut zu reden, wenn der Geldsack auch ziemlich zusammenklappt. Es heißt jetzt sparen, was ja auch unsere Aufgabe ist laut Gottes Wort.

Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.. Der Schnee hat schon alle Wagen in den Schuppen getrieben, und die Schliten sind am Dienste,doch wie's aussieht kann der Schnee noch einmal verschwinden, ehe der vole Winter einkerht. Die Sonne scheint lieblich und klar. Es wird sehr mit Schlitten Brennholz gefahren. Auch wird viel Kohle gefahren zu $7.50 die Tonne,sehr gute Kohlen. direkt aus der Mine. Gebaut wird jetzt nur sehr wenig. Alles will ins Stocken kommen. Auch der Handel ist nur flau. Landhandel gibt es jetzt keinen. Ja die ganze Welt schaut mit Spannung in die Zukunft. Nur wir Christen dürfen glauben, daß bald ein Aufbrechen eintreten wird. Wenn wir die Propheten beachten, und die Prophezeiungen über die Gegenwart prüfen, dann sehen wir alles klar. Die Zeiten der Weltkatastrofen stehen vor der Tür alles läuft und eilt, als wenn wenig Zeit ist.- Und die Welt jagt nach Vergnügungen, nach Eitelkeiten. So viele verschwenden ihre Zeit in Gewinnsucht und Sünde zum Verderben. Und nur wenige suchen das, was zu ihrer Seelen Seligkeit führt. So viel wird heute gepredigt, die Zukunft des Hern ist nahe, aber es bleibt beim Alten, sie leben weiter in eitler Freude. und in Wollüsten der Sünde , bis die Zeit der Gnade vorbei sein wird, wie zu Noahs Zeit. So wird's auch sein am Tage der Ewigkeit. Nur die geborgen sind in die Arche Christi und zur Familie Gottes gehören, die da die Gnade in Jesu Blut angenommen haben, und deren Namen ins Buch des Lebens geschrieben sind, die werden bleiben und einziehen in die Stadt Gottes. Da einzugehen möchte unser aler Bestreben sein.

P. E. Schröder.

Also wieder einmal.

Ja wieder einmal wird unsere mennonitische Schwäche demonstriert. Zersplitterung in unsere so schon nur locker gefügten Reihen zu tragen, ist bei uns scheinbar eine immer wiederkehrende Erscheinung.

Ich spreche von der in den letzten Rundschaunummern annoncierten „The Mutual Supporting Society of America." Welche Notwendigkeit liegt vor, diesen Verein zu gründen? Haben wir nicht in Mountain Lake, U. S. A. unsern mennonitischen derartigen Verein, der stets in profitloser, ja durchaus selbstloser, christlicher Weise arbeitet?

Was bezweckt denn diese neue Gründung? Ist das treibende, schöpferische Prinzip die Wohlfahrt unseres Volkes, die Sorge um die Zukunft derjenigen Familien, die durch den Tod des Ernährers in schwere Verhältnisse kommen können? Ja, dann wäre es doch viel logischer und einfacher, einen Aufruf ergehen zu lassen mit der Aufforderung sich dem **bewährten** Unterstützungsverein in Mountain Lake anzuschließen. **Damit** würde unsere bisher im Segen arbeitende Organisation unterstützt. Mit der Gründung eines neuen Vereins kann die bestehende aber nur geschwächt werden.

Noch eine Seite dieser Sache ist zu beachten. Der neue Verein tritt in das Leben mit Anwendung von Methoden, die ich nicht anders als „Geschäftstrick" nennen kann.

Ich will schon nicht auf die „nur 15½c.", auf das „zweimonatliche Sonderangebot" usw. eingehen, aber ich nehme die ernstere Seite. Es sollen $1000 unseren notleidenden Brüdern in Rußland zufließen, sobald **1000 neue Mitglieder sind.** Großartig, was? Aber wahrscheinlich doch nur als Reklame. Wer glaubt denn im Ernst daran, daß wirklich 1000 neue Mitglieder eintreten werden.

Ich würde stark versucht sein, hinter dieser Sache etwas ähnliches wie Geschäftsmacherei, Suche nach einem „job" und dergleichen zu vermuten, wenn nicht solche mir bekannten und lieben Personen ihre Unterschrift als Revisionsmitglieder gegeben hätten. So aber halte ich es, wie schon im Anfange gesagt, für eine Aeußerung von Separierungsgelüsten.

Obgleich es kaum benötigt, möchte ich doch zum Schluße nochmals darauf aufmerksam machen, daß es wohl recht lange Zeit nehmen wird, bis 1000 neue Mieglieder dem neuen Verein (?) werden beigetreten sein, und unsern Brüdern Hilfe zukommen wird. Daher fordere ich einen jeden, der ein warmes Herz für die unaussprechlich große Not in Rußland hat, auf, darauf nicht zu warten, sondern sofort, heute, soviel als er eben kann, sei es $1.00 oder 5c., an die Gemeindeleiter oder andere geeignete Personen zu geben, zwecks Ueberführung an die „Can. Menn. Board in Rosthern", als Hilfe für die Not in Rußland. Gott kann die kleinen- Scherflein reichlich segnen, und Er kann auch so viel Herzen rühren, daß in kurzer Zeit eine große Summe zusammenfließen kann.

J. J. Dyck.

Altona, Man.,
den 19. Nov. 1931.

Gruß an Editor und Leser! In dem Bewußtsein, daß wir durch die Rundschau schon etliche unserer Freunde einen kurzen Besuch abgestattet haben, wo ich kaum erwartet hatte, nehme ich wiederum Anspruch an dieses Blatt, um etliche Briefe im geringen Maße zu erwidern.

Gesundheit und Zufriedenheit sind wohl Schätze zu nennen. Wir eignen diesen Schatz, wenn auch nur in schwachem Maße.

Nach schönem Herbstwetter hat sich der Winter eingestellt. Die Farmer, die bis jetzt noch hin und wieder auf dem Lande arbeiteten, dürfen das Unkraut dem Frost überlassen. Heute Morgen erblickten wir die erste Schneedecke dieses Herbstes. Die tägliche Arbeit dieser Zeit ist bald beendigt. Somit sind die meisten Farmer bereit für den Winter, ausgenommen die Holzfahrer. Wenn es auch schon gefahren ist, so muß es noch geschnitten und etliches gespaltet werden.

Die Hochzeit des Herman Wiens und Fräulein Warkentin, Winkler, die den 25. Okt., wenn ich nicht irre, in der M. B. Kirche stattfand, wurde uns wegen schlechter Wege vereitelt, So auch die Hochzeit des Peter J., Sohn des Jacob Friesen, Gnadenfeld und Sara, Tochter des B. P. Hamm, Gretna. Letzteres Paar wurde von Hörensagen durch die „Post" eine Woche zu früh publiziert.

Den 8. d.M. durften wir die Silberhochzeit des Jacob Friesen und seiner Ehefrau, Edental, und zugleich die des Johann Friesen und seiner Gattin feiern. Rev. D. Löppky, der das erste Paar vor 25 Jahren getraut hatte, wiederholte den Text, den er damals gebrauchte. Da mehrere Bibelstellen angegeben wurden,

so bin ich nicht ganz sicher. Er wies darauf hin, daß der Herr ihnen dieses Fest noch vergönnt hatte, und ihnen noch letzten Winter in schweren Krankheitszeiten geholfen und bis jetzt erhalten hatte. Inzwischen wurde noch der sehr passende Vers: „Nun danket alle Gott" gesungen. Auch wurden von den Angehörigen und Freunden belebende Gedichte geliefert. Auch wurde von zwei Schwestern, Abr. Janzens Töchter, ein Duett geliefert. Auch die Versammlung sang zur Abwechslung das Lied: „Lobe den Herrn". Nach einer guten Mahlzeit war die Festlichkeit des Tages beendigt.

Es wäre noch Verschiedenes zu berichten, doch weiß ich nicht die Einzelheiten.

Aus Gouldtown, Sask., bekamen wir Nachricht, daß die Frau des Jacob Hamm, meiner Mutter Bruder, gestorben sei. Den 3. d. M. wurde sie zur Grabesruhe gebettet. — Am selben Tage wurde hier in der Nachbarschaft das Söhnlein des P. P. Klippenstein im Alter von etwa 18 Monaten begraben. So sehen wir immer wieder: es sieht der Tod kein Alter an. Altona hatte diese Woche zwei Begräbnisse. Von Winkler sehen wir eine Einladung zum Begräbnis eines Jünglings. Wie nahe stehen ich und du, lieber Leser, an dieser Schwelle?

Ich möchte nicht ermüden. Es würde uns freuen, wenn Freunde und Verwandte ein Lebenszeichen mit diesem Schreiben erhalten haben, und uns durch ein Schreiben überraschen würden, wie letztes Jahr ein Freund von B. C.

Was wir säen, werden wir ernten.

P. P. Kehler.

Religiöse Aasgeier. (Vultures of Religion.)

Der indische Schriftsteller Mukarji erzählt unter anderem:

„Mein amerikanischer Freund und ich kamen zu einer Stelle in Benares, wo die Fakire um Almosen betteln. Einer dieser Bettler warf sich auf die Erde und schlug seine Brust mit Fäusten, dabei jammernd: „O, Fremdling, Ausländer, erbarme dich über einen, dessen Eingeweide vor Reue über begangene Sünden gefressen werden. Laß deine Wohltätigkeit mich am Leben erhalten, damit ich noch länger für meine Sünden büßen kann."

Der nächste Mann war ein langhaariger Fakir, der mit seinem halbnackten Körper auf einer Menge scharfer Nägel lag, die durch ein Brett geschlagen waren. Wir hatten ihn schon früher getroffen.

„Kennst du uns?" fragte ich ihn.

„Jawohl," antwortete er sofort, „besonders deinen ausländischen Freund, welcher Almosen austeilt wie ein König."

Mein amerikanischer Freund sagte dann: „Ich will dir Geld geben, wenn du mir sagst, warum du dieses tust."

„Für drei Rupien will ich dir alles offenbaren," antwortete der Schurke.

Mein Freund ging darauf ein.

„Sieh einmal, o Inbegriff aller Mildtätigkeit, man kann nichts verdienen, wenn man für die Sircar, Regierung, arbeitet. Männer mit Universitätsbildung verdienen kaum 35 Rupien den Monat. Ich könnte nicht neun Stunden den Tag in einem mit Fliegen gefüllten Raum sitzen. Der Tag ist dem Menschen nicht gegeben, damit er stets wie ein Esel arbeite, sondern damit er seine geistigen Fähigkeiten ausbilde. Ich kam nach Benares und studierte die Fakire, die auf Nägeln sitzen, durch Feuer gehen, usw. und die von Ausländern für heilig gehalten werden. Die Dummheit dieser Ausländer wirkt wirklich erheiternd. Schließlich ging ich zu einem dieser Fakire und bat ihn, mich zu lehren, auf scharfen Nägeln zu sitzen.

„Du wähltest dir also deinen Lebensberuf?" fragte mein amerikanischer Freund.

„Ja, o du Abgrund von Wohltaten, und mein Lehrmeister war sehr selbstlos und nahm mir nichts ab, sondern zeigte mir, wie ich meinen Körper mit Oel und den Saft von gewissen Kräutern einreiben muß um denselben gegen Schmerz gefühllos zu machen. Dann mußte ich mich auf die Nägel setzen. Anfangs tat ich solches recht behutsam. Später ging's schon besser. Hier in Benares sind fünf Schmiede, die weiter nichts machen als diese Nägelbetten und ihren Unterhalt dabei finden."

„Und wie lange sitzest du auf diesem Bett?"

„Nie länger als zwei Stunden morgens und zuweilen eine Stunde abends. Wenn es sich mir bezahlt, sitze ich auch drei Stunden den Tag auf dem Nägelbett."

„Wie lange nahm es, bis du die Kunst des Nagelsitzens los hattest?"

„Es nahm einen ganzen Monat, doch muß ich auch noch stets vorsichtig sein. Ich bin doch schließlich kein Narr. Trotzdem mein Körper voller Schwielen ist, muß ich mich doch in Acht nehmen, damit ich mich nicht verletze."

„Wie viel verdienst du etwa an einem Tage?"

„Unwahr zu sein," antwortete der Schurke zögernd, „ich verdiene in zwei Stunden so viel wie ein Regierungsbeamter in fünfzehn Tagen. Unser Geschäft ist nicht so übel."

Mein Freund zahlte den verabredeten Preis und fragte dann noch: „Bist du ein heiliger Mann?"

„Warum sollte ich heilig sein," rief der Fakir. „Ich bin ein ehrlicher Nagelsitzer. Es sind meistens die ausländischen Narren, die mich und meinesgleichen für heilig halten. Jeder Europäer bezahlt, damit er mich photographieren dürfe. Er stempelt mich gewöhnlich zu einem Heiligen." —

Soweit der Schriftsteller Mukargi.

Mir schwummert, ich hätte selber ähnliche Aasgeier auch sonstwo getroffen.

G. G. Wiens.

Winnipeg, Man.

An die Redaktion der Rundschau!

Bitte unsere Adressenveränderung bekannt zu machen: Witwe F. Klassen mit Kindern, solange 303 Cathedral Ave., Winnipeg, und Heinrich F. Klassen, früher 401 Union Ave., Wpg., wohnen jetzt alle 626 Mountain Ave., Winnipeg.

Wir können, Gott zur Ehre, auch berichten, daß unsere Mutter, die schon lange an Herzschwäche gelitten hat und seit Juli l. J. sehr krank gewesen, sich wieder etwas besser fühlt. Nebst Gotes Hilfe, der unsere und der Winnipeger Geschwister Gebete erhört hat, müssen wir diese Wendung zum Besseren der unermüdlichen Behandlung unseres Arztes (Dr. R. A. Claassen, 612 Boyd Bldg.) zuschreiben.

Mutter schätzt es auf ihrem Krankenlager besonders, wenn sie Besuche erhält und wenn Freunde und Bekannte von Neu-Samara, Rußland, sie auch nur brieflich besuchen, ist sie sehr froh. Wir lasen heute, daß Geschw. Corn. Klassens, Crowfoot, Alta., goldene Hochzeit gefeiert haben und möchten unsere Glück- und Segenswünsche hiermit noch nachträglich schicken, würden auch gerne einen Brief von ihnen lesen.

Grüßend H. F. Klassen,
626 Mountain Ave., Winnipeg.

Detroit, Mich., den 16. November 1931.

Liebe Leser der Rundschau!

Weihnachten möchte doch niemand ohne Geschenk sein! Aus Deutschland habe ich eine Menge Geschenkartikel zum Verteilen erhalten und die Geschäftsleute von dort bitten: Kauft doch für kleines Geld ein schönes Geschenk, damit wir den Millionen Arbeitslosen Beschäftigung geben können und damit auch das tägliche Brot. In unserer Stadt Detroit sind auch viel Arbeitslose, und wir, ich und meine Söhne mit Familien sind auch darunter. Wir bitten nun, kauft uns diese kleinen Geschenkartikel ab für den halben Preis: anstatt $1, 70c., 50c., 30c., 20c., 10c. jetzt nur 50c., 35c., 25c., 15c., 10c. und 5c. Diese Geschenkartikel eignen sich speziell für Frauen und erwachsene Töchter für den Nähtisch und sind wunderschön gearbei- Postmarken kann ich nicht verwenden und bitte ich um Geld im Brief zu senden (besonders in Papiersäckchen) mit Angabe der Adresse des Senders. Der Betrag gibt auch an, welches Geschenk man wünscht. Kauft doch für kleines Geld ein schönes Geschenk!

Mehr als 15000 Familien sind ohne Brot in Detroit— ohne Verdienst. Bitte kauft uns etwas ab — für 5 Cent oder 15 Cent oder 25 Cent oder 50 Cent.

J. J. Andreas
8948 Milner Ave. — Detroit, Mich.

Kitchener, Ont.

Zuvor wünschen wir Euch allen den Frieden Gottes und eine schöne Gesundheit, all unseren Verwandten, Freunden wie auch Bekannten in N. und S. Amerika, so auch allen Ufimern, die aus Rußland hier an diesseit des großen Wassers sind, einen Gruß der Liebe. Wie geht es Dir, lieber Onkel Hermann Fast, wir haben schon lange nichts von Dir gehört. Und auch von der Tante, auch haben wir schon lange nichts von Dir in der Rundschau gelesen. Und Peter Friesens und Robert Ewerts mit Kornelsens und Ewerts Kindern in Swift Current. Wir sind in der Zeit unseres Weilens in Herbert oft zusammengekommen. Gruß an Friedrich Barchets. A. Fasten, Winnipeg wolten wir einen Besuch auf der Reise nach Ontario abstatten, hatten aber Unterbrechung mit unserer Car, so daß wir's nicht vermochten der vorgeschriebenen Zeit halber auch zur Durchreise durch die Ver. Staaten.

Die Herren Daniel Enns und K. F. Klassen, Rosthern und Winnipeg statteten uns auch einen Besuch ab hier schon in unserer neuen Heimat. Es ist kein Ufimer, der von sich etwas hören ließe. Wir hatten unlängst die Gelegenheit, einen Brief von Aeltesten Franz Martens und Frau zu lesen, auch die kranke Mascha hatte einen schönen Brief geschrieben an ihre Kinder und Geschwister Peter Pankratz hier in Canada, Manitoba.

Wir leben gegenwärtig in Kitchener, wohnen mit unseren Geschwistern Heinrich Bergens zusammen. Unsere liebe Mutter lebt auch noch, weilt in unserer Mitte. Sie wird im Frühlinge 79 Jahre alt, doch putzelt sie noch immer so herum. Wenn die Frauen alle ausschaffen sind gegangen, dann macht sie noch das Essen. Sie sehnt sich öfters zurück nach der Zeit, als wir noch auf Alexejewka, Ignatjewer Ansiedlung wohnten am Ende des Dorfes bei der Ritsch. Was das für sie für eine gute Zeit gewesen ist, kann sie garnicht vergessen. Frau Heinrich Bergen ist meine Schwester Tien und Frau Dietrich Braun ist die Schwester Maria, sie wohnen auch in Kitchener mit ihren Kindern Jakob Schellenberg zusammen, es ist ihre jüngste Tochter Katie. Frau Peter Schmidt ist meine Schw. Lena, wohnen 70 Meilen von hier entfernt bei Jordan Station, Ont., wo auch meiner Frau Schwester Liese, nämlich Johann Reimers wohnen. Br. Peter Harder war auch auf dem Wege nach Canada, blieb aber in Riga zurück anno 1928 wegen der Augen seiner Frau, und er hat jetzt müssen nach Brasilien gehen, wo es ihm bis dahin noch nicht so sehr gefällt. Meine zwei Brüder Johann und Jakob sind noch in Rußland mit ihren Familien. Sie wohnen alle auf Woroschilowo. Es ist nur der eine junge Johann Harder zurückgeblieben, die anderen sind alle verschickt, wissen bis heute noch nicht, wohin. — Der Vater und die Brüder Franz und Abraham sind gestorben, die Familien der letzteren sind auch noch in Rußland.

Und Ihr Peter P. Peners auf Rosemary, Alta, veracht uns nicht, unsere Mutter erwehnt öfters Euch, möchte gerne wissen, was Du alles von Deinen Geschwistern weißt. Gerne hörten wir auch von Vetter Peter J. Harder, stammend aus Burwalde. Wenn er dieses nicht liest, so ist vielleicht jemand, der ihn kennt und gibt uns dann Auskunft. Er ging vor dem Kriege nach Amerika. Unseren besten Dank im voraus für einen jeden Dienst. Gerne würden wir mit allen unseren Verwandten in Briefverkehr treten, um auch zu erfahren, wie viele schon hier in Amerika sind. Unser Vater war Johann Peter Harder aus Burwalde, Rußland, und die Mutter ist eine geborene Maria Krahn.

Grüßend verbleiben wir
Lina und Cornelius Harder
17 Eby St.S.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

Der 6. Dezember 1931, ein Bibeltag für Canada.

Die Britische und Ausländische, Bibelgesellschaft hat für Sonntag den 6 . Dezember d. J. einen Bibeltag bestimmt. Der Zweck ist an diesem Tage in Predigten, Fürbitte und Kollekten der großen, weltweiten Arbeit der Ausbreitung der Heiligen Schrift zu gedenken. Es werden daher alle Pastoren, Prediger und Gemeindeleiter, sowie auch die Vertreter der Bibelgesellschaft hiermit gebeten, ihr Möglichstes zu tun, um den Bibeltag recht erfolgreich zu machen. Der Bericht, den jeder Prediger erhält, sollte wenn eben möglich, in der Kirche gelesen und an die Erwachsenen am Schlusse des Gottesdienstes verteilt werden. Dieser Bericht ist im Bibelhause frei und in gewünschter Anzahl für den Bibelsonntag zu erhalten. Das Bedürfnis nach dem Wort wächst mit jedem Jahr und auf uns liegt die Aufgabe, dieses Bedürfnis zu stillen. Wer würde sich dieser Pflicht entziehen wollen? Denken wir an dieses große Bedürfnis am Bibeltage.

Br. Abe Sudermann, der mehrere Jahre auch in der Rundschau Druckerei arbeitete, reiste letzte Woche von Carman, wo er zuletzt arbeitete, mit Familie nach Regina, um als Setzer in der Courier Druckerei die Arbeit aufzunehmen. Unsere Segenswünsche gingen mit.

Die ledige Schwester Marie Heier, die jahrelang Buchführerin in der deutschen Buchhandlung an der Main Street in Winnipeg war, erkrankte an galoppierender Schwindsucht, und wohl schon nach zwei Monaten wurde sie heimgerufen. Das Begräbnis fand von der deutschen Baptistengemeinde statt, deren Mitglied sie war. Ihre Mutter starb letzte Weihnachten an Krebs.

Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!

Lasset uns auch ferner denken an unsere Armen in der Trübsal!

Wir haben seit dem 1. September $7,383.55 an Bruder Unruh in Deutschland senden dürfen, dieses wurde möglich durch die Opferwilligkeit unserer Brüder hier. Wohl jeder Dollar, der für diesen Zweck gespendet wurde, kommt von solchen, die nicht zum Ueberfluß haben, die aber selbst Not kennen gelernt haben und mitfühlen können, wenn andere um Hilfe rufen.

Außer dieser Summe durften wir $900.00 nach China senden und sobald wir von unserem Vertreter in Harbin, Dr. J. J. Isaak, Nachricht haben über den Empfang der letzten Spende, werden wir weitere $400.-00, vielleicht auch $500.00 senden können.

Es ist gewiß sehr dankenswert, daß sich unsere seit 1923 Eingewanderten so rege an der Hilfsarbeit betätigen. Möchte der Herr es allen reichlich lohnen, die dazu beigetragen haben, daß drüben betrübte Herzen getröstet und aufgerichtet werden konnten.

Aber laßt uns auch daran denken, daß da 80,000 unserer Brüder sind, die unter der Bosheit der Machthaber langsam dahinsterben. Die Not drüben ist wohl allgemein, laßt auch die Hilfsleistung von hier allgemein sein. Und wenn der Einzelne vielleicht auch nicht viel geben kann, so glaube ich doch, daß wir alle etwas geben können, so viel oder wenig es auch sei, es lohnt sich immerhin. Und gewiß ist unsern Brüdern drüben eine Nachricht von hier in Form eines Lebensmittel- oder Kleiderpakets eine große Hilfe und ermutigt manchen zum weiteren Durchhalten. Unter des Herrn Segen werden mit wenig Broten viele gespeist und unter des Herrn Segen können auch durch unsere milden Gaben viele erhalten bleiben.

Ich weiß, daß fast alle Kreise ihr Möglichstes tun um zu helfen. Besonders rege hat sich in letzter Zeit die Gruppe in Winnipeg betätigt, welche allgemeine Versammlungen und Sängerfeste veranstaltete, wodurch namhafte Summen zusammenkamen.

Es ist ja nicht gesagt, daß überall dieselbe Methode angewandt werden muß. In anderen Kreisen hat man andere Methoden. Nur daß unsere Herzen warm bleiben und unsere Hände willig sind zu helfen, die Art und Weise der Hilfeleistung bleibt ja jedem überlassen.

Während unsere Brüder drüben leiden und geängstigt werden, wir aber in Ruhe und Frieden unsere Tage verleben, und, wenn in manchen Fällen auch spärlich, doch aber unser Brot haben, lasset uns derer nicht vergessen, die heute so sehnsüchtig nach Hilfe ausschauen und um Hilfe rufen.

Brüderlich grüßend,

David Toews.

Hilfswerk-Notizen.
Von Levi Mumaw.

Unsere Leser werden sich freuen, zu erfahren, daß Br. Orie O. Miller am 18. November von seiner Reise nach Süd-Amerika, die er im Interesse des rußländischen Kolonisations- und Hilfswerks machte, glücklich in seiner Heimat in Akron, Pennsylvanien, angekommen ist. Abgesehen von einer Verspätung von wenigen Tagen, wegen eines Erdrutsches im Panama Kanal, verlief die Reise von etwas über drei Monaten durchaus programmgemäß und ohne besondere Schwierigkeiten.

Br. Millers Reise hatte drei Hauptziele, die durch nationale Grenzen von einander getrennt sind. Sein erstes Ziel war die neue Kolonie von rußländischen Mennoniten in Brasilien. Von da ging er nach Paraguay um die Kolonie in jenem Lande zu besuchen, für welche sich das Mennonitische Zentralkomitee direkt verbindlich gemacht hat, und wo durch eure tätige Mitwirkung eine Zufluchtsstätte für etwa 1600 Seelen möglich gemacht worden ist. Nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in dieser Kolonie reiste er weiter nach Argentinien, um die mennonitischen Missionsstationen jenes Landes zu besuchen. Seine Rückreise führte ihn quer durch den südamerikanischen Kontinent nach dem Stillen Ozean und durch den Panama Kanal über Havanna, Kuba. Auf der Landreise heimwärts, besuchte er Lapaz, die Hauptstadt von Bolivien, im Interesse des allgemeinen Kolonisationswerks.

In Br. Millers Bericht an das Komitee bemerken wir, daß er die Reise mit nicht geringer Besorgnis antrat, nicht allein, was die Reise selbst anbetraf, sondern auch im Hinblick auf die wichtigen Fragen bezüglich der Bedürfnisse der Flüchtlingskolonie in Paraguay, aber er ging dennoch mit der Gewißheit, daß der Herr ihm diese Aufgabe stellte. Er spricht sich dahin aus, daß des Herrn Leitung auf der ganzen Reise spürbar war. Desgleichen möchte er den Brüdern, die ihm auf der Reise auf mancherlei Weise zur Ausführung dieser Mission behilflich waren, seinen innigsten Dank aussprechen. Unter denselben fühlt er sich vornehmlich den folgenden zu Dank verpflichtet: Heinrich Martins und Jacob Hiebert in Brasilien, Gerhard Isaak, Franz Heinrichs, Johann Funk, H. Friesen, Nikolei Siemens und G. G. Hiebert in Paraguay und T. K. Hershey in Argentinien.

Daran anschließend möchte auch das Zentralkomitee seinem Danke Ausdruck geben für alle Dienste, die Br. Miller auf der Reise erwiesen worden sind. Auch ihm selbst gebührt unser Dank für die zur Ausführung dieses Dienstes erforderlichen Opfer. Das Komitee dankt auch allen, welche Interesse für dieses Werk gezeigt haben, und welche es durch Gebet und tätige Mitwirkung unterstützt haben.

Eine sorgfältige Berechnung der Bedürfnisse der Kolonie in Paraguay zeigt, daß es nicht möglich war, das in einem früheren Bericht genannte Budget für die nächsten vier Monate zu reduzieren. Wir sind jedoch sehr dankbar für die Versicherung, daß die Kolonie unter normalen Verhältnissen nicht gezwungen sein wird, während dieser Periode um eine höhere Summe als in diesem Budget vorgesehen war, zu bitten. Wir sind sehr dankbar für die Mithilfe von so vielen Gebern während des letzten Monats und wir freuen uns, erwarten zu dürfen, daß auch andere in der nahen Zukunft diesem Werke auf praktische Weise Aufmerksamkeit geben werden. In gewissen Konferenz-Distrikten wird in jeder Gemeinde eine Kollekte für diesen Zweck gehoben werden. Wir haben das Vertrauen, daß andere, welche dies bis dahin noch nicht getan haben, diesem Beispiel zu gelegener Zeit folgen werden.

In einem Privatbrief von Br. G. G. Hiebert von der Kolonie in Paraguay unter dem Datum des 16. Oktober ist folgendes gesagt: „Wir haben zwei schöne Regen, die zur Aussaat genügend sind. Alle, denen es irgend möglich war, haben gepflügt und die Felder bestellt. Nach meiner Schätzung sind etwa 1000 Acres eingesät worden." In demselben Briefe teilt Br. Hiebert mit, daß von der letzten Gruppe, die etwa eine Woche vorher aus Deutschland angekommen war, zwölf Personen wegen Augenkrankheit in Buenos Aires zurückbleiben mußten, doch war er vor der Absendung des Briefes benachrichtigt worden, daß die Krankheit noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß Ansteckung zu befürchten wäre, und daß ihnen darum erlaubt werden wird, ihre Reise nach Paraguay auf dem nächsten Boot fortzusetzen. Dies ist eine sehr erfreuliche Nachricht, da uns durch Kabel mitgeteilt war, daß sie nach Deutschland zurückgeschickt werden würden. Unfraglich haben sie bereits ihr Reiseziel erreicht.

Eine Zusammenkunft einiger Mitglieder des Exekutiv-Ausschusses des Zentralkomitees fand am 21. November in Philadelphia, Pa., statt zu dem Zweck einer Besprechung mit Br. Miller über einige der wichtigsten Fragen bezüglich der Angelegenheiten der Kolonie in Paraguay, welche noch der Lösung harren. Es war sehr ermutigend, einen günstigen Bericht über die allgemeinen Verhältnisse in der Kolonie zu empfangen. Die Leiter der Kolonie haben der festen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß sie einen Ort gefunden haben, wo sie hoffen dürfen, ihr gutes Auskommen zu haben, und wo sie ungestört ihres Glaubens leben können. Sie haben heute ein gut organisiertes Gemeindewesen. Gewisse Probleme, denen sie sich in der Anfangszeit gegenübergestellt sahen, wie z. B. die Schwierigkeit der Beschaffung von gutem Trinkwasser, Transportschwierigkeiten von und nach der nächsten Bahnstation, sind jetzt teilweise gelöst, und man hofft auf völlige Lösung derselben. Die allgemeine Leitung der Geschäfte der Kolonie sind einer Kooperativ-Organisation übertragen worden, und diese Anordnung verspricht volle Befriedigung zu geben. Unsere Gaben werden direkt an den Kassenführer dieser Organisation durch zuverlässige National-Banken gesandt. Obwohl noch manche andere Probleme vorhanden sind, einige davon von minderer Bedeutung, hat man gute Ursache zu glauben, daß alles in absehbarer Zeit geordnet werden wird.

Die Bemühungen, den Flüchtlingen in Harbin, China, zu einer passenden Siedlungsmöglichkeit zu verhelfen haben bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Diese Bemühungen werden wie bisher fortgesetzt, aber aus Mangel an den für diesen Zweck nötigen Geldmitteln ist es bis dahin noch zu keinem annehmbaren Plan gekommen. Es ist noch nicht

genau bekannt, welchen Einfluß die gegenwärtigen Unruhen in der Mandschurei auf die allgemeine Lage in Harbin haben.
Scottdale, Pa. 24. Nov. 1931.

Bekanntmachung.

Möchte hiermit alle Interessenten in Kenntnis setzen, daß die Kleider, die solange in Winnipeg bei Prediger C. N. Hiebert, 607 Mountain Ave., verteilt wurden, seiner Abwesenheit halber in nächster Zeit nicht bei ihm, sondern auf 518 William Ave. verteilt werden, und zwar nur **einmal in der Woche** an jedem Mittwoche. Es sind schon nur wenig Kleider geblieben, meistens Frauenmäntel, die aber ziemlich gut erhalten sind und in den meisten Fällen für Kindermäntel können umgearbeitet werden. Weiter möchten wir die Kleider der Geldknappheit halber nicht auf der Bahn schicken, sondern an persönliche Abnehmer verteilen. Wer nicht bekannt ist, möchte eine Empfehlung mitbringen.

Peter Kornelsen.

Sagradowka, Südrußland.
den 25. Oktober 1931.

Lieber Onkel und liebe Tante!

Da ich heute so allein bin, durchschweifen meine Gedanken die Welt und sind auch bis zu Ihnen gekommen. Gesund sind wir, haben heute auch noch Brot, Kleider und Obdach. Aber mein lieber Gerhard ist nicht mehr bei uns. Was wir immer gefürchtet, ist nun geschehen. Am 19. Oktober wurden hier 7 Personen gerichtet. Mein Gerhard auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnishaft und das halbe Vermögen konfisziert, Julius Martens 1 Jahr und 8 Monate und das ganze Vermögen, Frau Buhler auf 2 Jahre und das ganze Vermögen, (Buhler war Diakon, verunglückte voriges Jahr bei der Dreschmaschine und starb. Einf.) Tante H. Köhn auf 2 Jahre und das ganze Vermögen (H. Köhn ist Prediger und schon früher verbannt. Einf.) Von Nr. 4, Frau Joh. Penner (auch eine Predigersfrau, Einf.) auf 2 Jahre und das ganze Vermögen, Herman Ab. Wiens auf 2½ Jahre und das ganze Vermögen, Peter Janzen auf 3 Jahre und das ganze Vermögen. Die zwei letzten sind J. Dörksens Schwiegersöhne. Euer Schwiegersohn Jacob Klassen war auf Strafarbeit, mußte heute nach Kronau vor Gericht, ist auf 1 Jahr und 6 Monat Gefängnishaft verurteilt und das halbe Vermögen konfisziert. Wir Frauen bleiben einzeln stehen. Ach hätten Sie heute in unsere Versammlung hineinschauen können, es waren größtenteils Frauen und Kinder. David Wiebe, Nr. 10, wurde aus seinem Hause geworfen, es wurde ihm nicht erlaubt, die Bibel mitzunehmen. (D. Wiebe ist ein Prediger. Einf.) Jakob Janzen, Nr. 4, (leitender Prediger der Orlower Gemeinde. Einf.) ist nicht weit von der Stadt Cherson. Seine Kinder haben ihn besucht. Janzen muß Welschkorn abschälen, die Hände bis auf die Knochen zerplatzt, schlafen muß er auf einem Schuppen. O betet für uns, damit der Herr in uns und durch uns möchte zu Seinem Recht kommen, daß der Herr uns möchte Geduld und Ausharren geben, damit wir nicht unterliegen möchten. Wir sind nicht besser als die vielen Tausende, die den Leidensweg gehen, wir wollen uns nicht zurückziehen, sondern unsere Schultern auch unter die Last stellen. Euer Brief und Gruß mit Ps. 102 kam gerade zur rechten Zeit, ich durfte es meinem Manne noch vorlesen, ehe er abfuhr. Er wurde dadurch sehr getröstet. Mit herzlichem Gruß an Eure ganze Familie.

— **Ein Winnipeger hatte auch ein Ticket** auf das Wettrennen in England genommen für $2.50, und dasselbe hat ihm jetzt $150,000 gebracht.

— **Japan zieht seine Armeen in der** Mandschurei zurück, laut Vereinbarung mit dem Völkerbund.

— **Der australische Flieger Hinkler ist** der erste, der den Flug über den Süd-Atlantik von S. Amerika nach Afrika angetreten und glücklich zurückgelegt hat. Es ist eine Strecke von 1650 Meilen.

— **Das Kabinett Australiens erhielt** ein Mißtrauensvotum und hat resigniert.

— **Camden, N. J. Fünf Personen** fanden den Tod, als ein Washington—New York Passagierflugzeug kurz nach dem Aufstieg von dem hiesigen Central Flughafen brennend in einen kleinen Park bei Marlton Pike abstürzte.

Geldspenden für Concordia Hospital.

Die folgenden Geldspenden sind im Monat Oktober für Concordia Hospital in Winnipeg, Man. eingekommen:

Mrs. J. Sudermann, Newton, Kans. $2.00; Mennoniten Gemeinde, Schönwieser Gruppe, Culross, Man. 25.00; P. Pätkau, Osterwick, Man. .50; Rev. P. J. Friesen, Butterfield, Minn. 10.00; durch J. Martens, Graysville, Man. 4.00; Menn. Br. Gem., Brookdale, Man. .20; Mrs. J. J. Janzen, DeWet, Man. 2.00; „Women's Aid" DeWet, Man. 8.00; Bruderthal Gemeinde, Hillsboro, Kans., durch Br. F. H. Funk 20.00; A. J. Siemens, Glenboro, Man. .87; P. P. Warkentin, Gem, Alta. 5.00; durch Aeltesten J. P. Bückert, Reinland, Man. 10.00.

Hiermit sprechen wir allen Gebern unsern innigsten Dank aus.

Verwaltung von Concordia Hospital, Winnipeg, Man.

Morden, Man.,
den 22. Nov. 1931.

Nach längerem Schweigen mahnt es mich, mal wieder ein Lebenszeichen aus unserer Ecke zu geben.

Manches ist während der Zeit meines Schweigens vorgefallen, das der Erwähnung wert wäre, will aber nicht auf alles eingehen, nur von den Begebenheiten in letzten Zeit etwas berichten. Unsere Zeit scheint eine Zeit der Festlichkeiten und Zusammenkünfte zu sein. Die Ereignisse folgen manchmal so rasch aufeinander, daß man mitunter kaum zur Besinnung kommt.

In der Winkler Kirche wurden kurz nacheinander an Sonntagabenden (die Daten habe ich vergessen) zwei Hochzeiten gefeiert. Die eine galt den Geschwiern Wilhelm Peters und Maria Born. Aeltester Höppner vollzog die Trauhandlung. Andere Predigerbrüder, so wie der Vater der Braut, Br. H. Born, hielten noch entsprechende Ansprachen, worin sie den jungen Leuten „Geleitworte" mit auf den Lebenweg gaben. Dann folgte noch ein reichhaltiges Programm, welches von der Jugend gut eingeübt und vom Bruder der Braut, Br. Abr. Born, geleitet wurde. — Es war ein Hochgenuß, daran teilzunehmne!

Die zweite Hochzeit verband zwei Paare, Anna Hildebrandt mit Kornelius Döll und Elisabeth Hildebrand mit einem Nickel, (den Vornamen habe ich vergessen.) Die Bräute waren Cousinen. Die Einzelheiten von dieser Feier kann ich nicht angeben. weil wir nicht zugegen waren.

Heute wurden wir mit einer Hochzeit überrascht. trotzdem vorgestern mein lieber Gatte eingeladen wurde, an diesem Paare die Trauhandlung zu vollziehen. Es war geplant zu nachmittags i m Hause der Eltern der Braut Geschw. I saak Höppners, diese Hochzeit zu feiern, weil es aber die letzten 2 Tage nach Manitoba Art geschneit und gestürmt hatte (das erste Mal in diesem Herbst) so waren die Wege fast unpassierbar, und so kamen sie, so gut es ging zur Versammlung und die Trauung geschah vormittags. Möchte der Segen, der auf diese Paare herabgefleht worden ist, sie bis an ihr seliges Ende begleiten, ist auch jetzt noch mein Wunsch und Gebet.

Dieses waren Begebenheiten, von denen man gern hört und noch lieber beiwohnt. — Aber ist der Weg der Menschen immer mit Rosen bestreut und von dem Duft derselben erfüllt? Nein und wieder nein! Dieser Zustand würde uns zum Verderben werden. Denn es heißt: Durchs Kreuz zur Krone! Durch Trübsal hier, geht der Weg zu Dir, d.h. zum Herrn! Und Gott sei Dank, daß Er uns auch oft tiefe Wege führt, die aber aufwärts ziehen.

Von dem verunglückten David Bergen, der vorige Woche auf unerwartete Art zu Tode kam, hat der Editor in letzter Nummer schon berichtet, aber nicht mal eine Woche später verbreitete sich wieder eine Kunde und zwar von dem Unglück, welches den Sohn Heinrich der Geschwister J. J. Löwens ereilt hatte. Er war mit einem Aeroplan hinabgestürzt und hatte so seinen Tod gefunden. Das sind schwere, sehr schwere Stunden für Eltern und Angehörige! Ja, der Herr führt wunderbar und wir verstehen Seine Wege oft nicht, aber was sagt Er durch den Propheten Jeremia? „Ich habe Gedanken des Friedens über euch und nicht des Leides". Der Herr möchte all den Schwerbetroffenen tröstend nahe sein!

In einer Stadt wie Morden erfährt man oft von Krankheiten. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht der eine oder andere in unser hiesiges Krankenhaus gebracht wird, — und meistens geht es zur Operation. Vor einer Woche brachten die Geschwister Peter Reimers, nahe Neuhorst, ein Mädchen her mit furchtbaren Schmerzen. Die Aerzte stellten fest, daß in den Knochen der Beine Eiter sei, und es wurden die Knochen geöffnet, um den Eiter zu entfernen. Das Kind liegt noch immer zwischen Tod und Leben und es zeigen sich noch mehrere Stellen, die nach der Aerzte Ansicht geöffnett werden sollten; die Eltern haben sich aber entschlossen, in solchem Zustande, wie das Kind jetzt ist, nicht mehr operieren zu lassen. Auch in solchem Fall fragt man zuweilen: Warum so, Herr? Er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leibes über uns.

Dann möchte ich zum Schluß noch von einem Fall berichten. Hier in Morden liegt Schw. Johann Heinrichs schwer krank. Sie ist von Rheumatismus ganz verkrüppelt. Hat schon 14 Jahre auf dem Stuhl gesessen und nun hat sich noch Wassersucht dazu gesellt. Sie hat, und ihre Familie mit ihr, ein schweres Kreuz zu tragen; aber noch nie habe ich diese Schwester murren oder ungeduldig gesehen. Wem es an Geduld mangelt, kann kommen und sich hier ein Exempel nehmen. Immer ist sie freundlich und zufrieden und wenn auch bisweilen die Tränen rollen. Wenn sie so bleibt bis an ihr Ende, dann kann mit Wahrheit von ihr gesagt werden: „Sie hat ihr Kreuz geduldig getragen.

Unser tägliches Flehen ist, der Herr möchte auch uns in Stunden der Trübsal, Kraft geben, Ihm stille zu halten und fest zu bleiben im Glauben.

Wir sind, dem Herrn die Ehre dafür, gesund und solches wünscht von Herzen auch allen anderen

Maria Epp.

Ein Bericht über die alljährliche Sonntagsschulkonferenz in Ontario.

Will versuchen, es mit etlichen Strichen zu beschreiben und dem Programm der werten Rundschau beizufügen. Wie oben erwähnt, findet in Ontario alljährlich eine allgemeine Sonntagsschulkonferenz statt, wozu sich dann von den verschiedensten Plätzen in Ontario Lehrer und Gäste einfinden. Die diesjährige Konferenz fand in der Kirche in Waterloo, Ont. den 8. Nov. statt.

Das Fest begann mit der Darbietung von zwei Probelektionen, woran sich dann das Kritisieren und Beurteilen knüpfte. Weil wir Menschen nun aber von Natur dazu beanlagt sind, bald über etwas zu kriteln, so kam dieses auch hier zum Vorschein. Es wurde frisch drauf losgehauen und manch einer fand etwas auszusetzen, doch es wurden auch viele guten Seiten hervorgehoben. Das Erfreulich aber war, daß die Lehrer alles in guter Weise entgegenanhmen, um somit in der ganzen Sache vollkommener zu werden. — Nur dieses kann ja uns auch befähigen, das Werk Gottes zu betreiben. Nachmittags wurden viele Fragen, die während des Sonntagsschulunterrichts vorkommen, verhandelt. Wenn wir an das Wort „Sonntagsschule" von Rußland aus denken, dann gehen wir gewöhnlich sehr leichtsinnig darüber himweg. Doch hier in diesem Lande ist es anders. Hier wird im großen und ganzen in den Volksschulen sehr wenig von Religion den Kindern beigebracht — was ja eigentlich auch nicht wunderlich ist. Dafür aber sollte die Sonntagsschule desto mehr tun. Nur so werden wir imstande sein, unsere Zukunft zu sichern und dem Staate zu nützen. Es wurde darauf hingewiesen, daß außerhalb des Elternhauses es hauptsächlich die Sonntagsschule ist, die die Kinder auf das höhere Ziel hinweist.

Es kamen dann noch Fragen verschiedenster Art zur Besprechung, so z.B. war da eine Frage: Darf man während des Unterrichts Jllustrationen anwenden? Darf man z. B. bei der Geschichte „der Turmbau zu Babel" sagen, daß der Turm viereckig oder achteckig oder vielleicht so hoch wie ein „Skyscraper" in New York. Man einigte sich dahin, daß gewisse Illustrationen gebraucht werden dürfen, aber man müsse sich strengstens am Worte Gottes halten. Viele andere interessante Fragen wurden aufgeworfen und wurden auch meistens zur Befriedigung der Fragesteller beantwortet.

Abends zwischen 5 und 7 Uhr hatten all die Lehrer noch ein gemeinsames Mahl im Kellerraum.

Bruder J. Janzen, der als Leiter der Versammlung diente, verstand es, als alter erfahrener Lehrer, die ganze Sache im Laufen zu halten. Die Chöre von Waterloo und Kitchener halfen, das Fest zu verschönern, indem sie schöne Lieder vortrugen. Es wurde in der Zwischenzeit auch reichlich mit dem Worte gedient und abends um 9 Uhr wurde durch Schriftverlesung und Gebet Schluß gemacht. Ein jeder ging nach Hause mit dem Bewußtsein, daß wir einen schönen Tga gehabt hatten, aber noch mehr, daß wir die Sache der mit all unserer Kraft und mit unserem Gebet. H. T.

Perryton, Tex.,
den 15. November 1931.

Werter Editor und alle Leser!

Ich wünsche allen die dies lesen, den wahren Jesusfrieden, den Er, unser Herr Jesus uns auf Golgatha errungen hat. Dieser Friede ist doch das Allerköstlichste, was es für uns Menschen in diesem Leben überhaupt gibt. Dafür sind tausende Beweise. Auch ich darf dieses bezeugen. Und doch, wie viele gehen ohne diesen Frieden in diesem Leben einher? Ja, nicht nur in diesem Leben, sondern sie gehen auch ohne diesen Frieden hinüber in die Ewigkeit. Manche wissen nicht wo oder wie er zu finden ist. Manche suchen ihn in den Lustbarkeiten dieses Lebens, andere dadurch, daß sie dem Herrn dienen wollen in eigener Kraft, noch andere durch Anschluß an eine Gemeinde. Einige wohl auch dadurch, daß sie viel für die Mission geben. Aber auf solche Weise wird der Friede nicht gefunden. Nein, nein, ein jeder muß nach Golgatha unter das Kreuz! Und da sind wohl zwei Bedingungen, die der Mensch durchaus umgehen will, nämlich Buße und Bekennen. Der Täufer Johannes sagt schon zum Volk, Matth. 3, 2: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen". So auch Jesus, Kap. 4, 17. Als Johannes anfing zu predigen, lesen wir in Kap. 3, 6, ging das Volk zu ihm und ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden. In Apostelgeschichte 19, 18. 19, lesen wir, daß sie bekannten, was sie getrieben hatten und brachten auch die Bücher zusammen, die sie benutzt hatten, Zauberei zu treiben und verbrannten sie. Heute ist es so unter uns, daß viele sich sozusagen bekehren, aber es ist nicht zu sehen. Und stellt einer oder der andere das i n Frage, so wird das schwer gewogen. Wenn es schon so ist, so gibt es aber auch an der anderen Hand viele, die den Ernst des Lebens mehr im wahren Lichte des Wortes Gottes erkennen, und davon zeugen. Besonders unsere Missionare zeugen und schreiben so recht wortgemäß, besonder der Name Jesus wird mehr betont. Der Apostel erwähnt den Namen Jesus Christus im ersten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther wohl sechzehnmal. Ist der Name Jesus Christus das wert? Jawohl, und noch viel mehr. Möge Gott durch Jesum Christum alle die, die sich seine Kinder nennen, erkennen lassen, daß ein bloßes Mundbekenntis nicht zureicht.

Ich habe viel Segen genossen durch diese Blätter. Der liebe treue Herr Jesus segne die werten Arbeiter an diesen Blättern, besonders den w. Editor Br. Neufeld.

Grüßend, Euer Bruder
John J. Pauls.

Bekanntmachung.

Allen Freunden der Musik und des Gesanges sei hiermit kundgetan,

daß am Donnerstag den 10. Dez. um 8 Uhr abends in der McDermot Ave. Baptisten Kirche, Ecke McDermott und Tecumseh St., ein musikalisches Programm zur Ausführung kommt. Diese Veranstaltung wird gegeben von der Vereinigten Musikkapelle der Menn. Brüdergemeinde und McDermott Ave. Baptisten Gemeinde bestehend aus ungefähr 25 Spielern. Das Programm besteht aus klassischen und geistlichen Musikstücken nebst einigen Gesängen, Solos und Streichquartett.

Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Winnipeg, Man.,
den 18. November 1931.

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor!

Will wieder versuchen etwas aus der Arbeit des Frauenvereins hier in Winnipeg zu berichten. Unser Verein hat noch immer das Ziel im Auge, zu helfen, wo ihm die Möglichkeit dazu gegeben wird. So waren wir auch heute wieder im Mädchenheim bei Schw. Anna Thießen versammelt, wo wir einen gesegneten Nachmittag verlebten. Schw. Anna machte die Einleitung mit 1. Könige 17, aus welchem Kap. wir uns dann gemeinschaftlich erbauten. Mehrere Schwestern erzählten ihre Erfahrungen aus dem Leben, wie der Herr ihre Gebete erhörte; solche Stunden sind wahrlich schön und erquickend. Diese Erbauung schloß mit einer Gebetsstunde. Nachher kamen die geschäftlichen Fragen zu Besprechung. Der Herr hatte sich wieder sichtlich bekannt, indem er unsern Ausruf segnete, auf welchem die vom Verein angefertigten Sachen verkauft wurden. Es war wie ein Wunder, daß bei dieser geldknappen Zeit $228.00 zusammenkamen. Der Herr wolle jeden Teilnahmer segnen!

Da das Jahr für Schw. Warkentin, die als Leiterin dem Verein vorstand, abgelaufen war, so auch für andere Schwestern, wie stellvertretende Leiterin, Kassiererin und Sekretärin, wurde neu gewählt und zwar wieder auf ein Jahr. Als Leiterin wurde Schw. Warkentin, als stellvertretende Schw. Korn. De Fehr, als Kassiererin Schw. Heinr. De Fehr und als Sekretärin Schw. Anna gewählt. Zum Schluß wurde noch gemeinschaftlich Kaffee getrunken.

In der Stadt wird wieder sehr zu Weihnachten fertiggemacht. Die Kinder springen vor Freude und warten der Dinge, die da kommen sollen. Es ist auch wahrlich aller Freude werdt, daß Jesus Christus gekommen ist auf diese Erde, die Menschen selig zu machen. Möchten wir es doch immer mehr schätzen und Ihm unser Leben weihen, so lange wir hier sind.

Nochmals alle Leser grüßend mit Titus 2, 11—14; verbleibe

Frau Maria Kornelsen.

Chicago, Ill., 6803 N. Clark St.,
den 13. November 1931.

An die Reiseprediger der Mennoniten Gemeinden von N. Amerika:

Wir möchten Euch Folgendes unterbreiten:

1. Den Reisepredigern möchten wir ein kleines Lager der gebräuchlichsten Mittel auf die Reise mitgeben und zwar auf Konto. Für alles, das sie verkaufen, haben sie eine Entschädigung in Form eines Rabbats. Zahlungen sind am ersten des Monats an unsere Filiale in Winnipeg zu richten für alles im vorigen Monat verkauftes, abzüglich des Diskonts. Bestellungen für Ersatz-Mittel sind an Winnipeg zu richten, auch auf Konto.

2. Jedem Prediger würden wir eine Anzahl Krankenfragebogen schicken. Schwer Leidende sind gebeten, den Bogen vollens beantwortet an uns in Chicago zu schicken, worauf Rat und Behandlungsplan sofort an Betreffenden gesandt wird, nebst Preisangabe. Die Heilmittel sind dann von Winnipeg zu bestellen und wenn der Kranke bezahlt hat, schreiben wir dem betreffenden Prediger für seinen Dienst 20% gut. Einmal monatlich wird dann jedem Prediger Rechnungsauszug zugesandt. Es ist nur nötig, daß der betreffende Prediger seinen Namen und womöglich permanente Adresse angibt. Der Name muß auf dem Bogen sein, damit wir wissen, wem die Kommission gut zu schreiben ist, und Adresse, damit wir monatlich abrechnen können.

Wir möchten gerne weiteren Kranken durch unsere erprobten homeopathischen Mittel dienen, und wir hoffen, niemand nimmt Anstoß an unserm Angebot, sondern begrüßt es.

Es grüßt freundlichst,

Puscheck Health Laboratories.

Die Feier des Weihnachtsfestes mit unseren Kindern.

Weil unser Heiland als Kind auf die Welt gekommen ist, so nahen sich auch die Kinder bei der Weihnachtsfeier herbei, um einen besonderen Anteil an der Feier zu nehmen, die unser himmlischer Vater uns durch das Geschenk seines lieben Sohnes bereitet hat. Ja sie tun so, als wenn das Weihnachtsfest eigentlich ihr Fest sei. Und wir tun recht, wenn wir uns bemühen, ihre Freude aufs höchste zu spannen. Aber die Mittel, die wir dazu anwenden, um sie freudig zu stimmen, müssen nicht solche sein, die ihre Aufmerksamkeit von dem wirklichen Gegenstand der Freude ablenken. Die Freude soll doch eine Freude an dem Herrn sein. Die Kinder sollen empfinden lernen, daß der Heiland ihr Heiland ist, daß er sie liebt, daß er gekommen ist, sie froh und glücklich zu machen. Die Mittel, die geeignet sind, in den Kindern einen Zug zu ihrem Heiland zu erwecken, sind kindliche Lieder, die von seiner Freundlichkeit und seiner Liebe handeln, das Auswendiglernen und Hersagen biblischen Weissagungen von Christum, das Vortragen von Gedichten, die dem Verständnis und dem Empfinden der Kinder angemessen sind. Auch der Weihnachtsbaum, wenn ihm die richtigen Deutungen gegeben werden, und er als ein Sinnbild von den Segnungen, die durch Christum in die Welt gekommen sind, hingestellt wird, kann eine reine und unschuldige Freude erwecken. Auf solche und ähnliche Weise wird ja auch in christlichen Kreisen das Weihnachtsfest mit den Kindern in Familien und Sonntagsschulen gefeiert.

Die Freude des Weihnachtsfestes hat nun aber auch auf die nichtchristliche Welt ansteckend gewirkt. Diese will sich auch freuen und Freude bereiten, aber nicht an dem göttlichen Weihnachtsgeschenk, sondern an menschlichen Veranstaltungen, das Weihnachtsfest soll nicht eine Andacht sein, sondern eine Belustigung. Und was wird den Kindern ein rechtes Vergnügen bereiten? Selbstverständlich etwas Drolliges. Ob das geist- und charakterbildend ist, darnach wird nicht gefragt. Ein Santa Claus in einem lächerlichen Kostüm, mit langem weißen Bart und einer Larve auf dem Gesicht muß mit einem Sack voll Nüssen und Süßigkeiten unter die versammelten Kinder treten und sie mit denselben bewerfen. Wild, wild muß es hergehen! Wenn der Lärm sich dann etwas gelegt hat, dann muß etwas anderes die Heiterkeit belebendes vorgebracht werden, z. B. drollige dramatische Aufführungen, lustige Geschichten und dergl. Kein Wort von dem, was eigentlich die Weihnachtsfreude in die Welt gebracht hat. Man spricht auch da gar nicht von einer Weihnachtsfeier, sondern nur von einer Weihnachtsunterhaltung.

In den englischen Kreisen hierzulande ist dies durchgängig die Art und Weise, wie Weihnachten mit den Kindern gefeiert wird. Das Traurige aber ist nun, daß solcher Unfug auch in unsere Kreise, mitunter sogar von Lehrern, die doch besser wissen sollten, getragen wird. Solchem Verderben, ja man möchte sagen, solcher Verwüstung der Seele des unschuldigen Kindes sollte entgegengetreten werden, nicht nur dadurch, daß man hinterher die Sache verurteilt, sondern daß man ein wachsames Auge über die Vorbereitungen zu diesem Feste hat.

Editor H. H. Ewert im Mitarbeiter.

Niemals rückwärts.

Fritz Fliederer erzählt in seinen Lebenserinnerungen die folgende Geschichte:

Ein Bäuerlein ging einst am Palmsonntag nach dem Gottesdienst aus der Kirche. Der alte Prediger Weibezahn aus Osnabrück hatte eine Predigt über den Einzug Jesu in Jerusalem gehalten, und unter anderem auch gesagt, wie glücklich doch der Besitzer der Eselin und des Füllens gewesen sein müsse, weil er sie dem Heilande hätte zum Dienst geben dürfen. Unser Bäuerlein hatte auch ein Pferd im Stalle stehen und dachte bei sich: „Ja, das ist wahr, wenn unser Herr Jesus noch auf Erden wandelte, mit welcher Freude würde ich ihm mein Rößlein zum Dienste geben!“ Beim Auszug aus der Kirche will er gerade seine Kupfermünze in das Becken zur Kollekte legen. Da steht auf der Münze, denn sie war braunschweigisch, ein springend Pferd geprägt, und der Gedanke zuckt ihm durch den Sinn: „Alle Rößlein, die in meine Tasche springen, will ich meinem Heiland zum Dienste geben, und der Mission opfern.“ Gedacht, getan. Von dem Tage an gibt er alle Kupfermünzen mit einem Pferde darauf willig der Mission, obwohl es ihm vorkommt, daß er in seinem Leben noch nie so viele kupferne Pferdchen in der Hand gehabt habe; ja als er bald darauf entdeckt, daß auch silberne Münzen mit gleichem Gepräge existieren, wird er doch in seinem Vorsatz nicht wankend, sondern gibt auch alle die Silberrößlein, um das Evangelium in die weite Welt zu tragen. So gehen etwa sieben Monate ins Land; da treibt er ein Schwein zur Stadt und verkauft es dort für ein gutes Stück Geld. Der Metzger gibt ihm unter anderem auch ein Goldstück dafür, das den Bauer freundlich anlacht; und gerade will er es auch freundlich anlachen, da, o Schrecken, sieht er auf dem Goldstück ein springendes Pferd, dessen Miene offenbar nichts von dem Entsetzen verrät, das es dem Bäuerlein eingeflößt hat. Ein goldenes Pferd dem Herrn zu opfern, das ist zu viel. Hatte er doch auch, als er sein Versprechen gab, nicht die leiseste Ahnung, daß es solche Goldmünzen gebe. Er steckt es in die Tasche, aber sein Gewissen läßt ihm keine Ruhe; er kriegt es heraus, er besieht es, er wägt es in der Hand, aber das Rößlein bleibt darauf. Doch da sieht er zwei Wörtlein darunter geschrieben: „Nunquam retrorsum,“ liest er, und ist so klug, wie zuvor, denn Latein hat er nicht gelernt. Aber er denkt, wer weiß, ob mir nicht diese Worte in meiner schwierigen Lage einen Fingerzeig geben können. So geht er zu seinem Pastor, sagt ihm aber nichts von seinem Gewissensbedenken, sondern bittet ihn nur, er möge ihm die beiden Wörtlein deuten, welche unter dem Rosse stehen. „Das ist leicht, guter Freund,“ sagt der Pastor: „nunquam retrorsum“ heißt: „Niemals rückwärts.“ Mein Bauersmann steht und denkt: „Das paßt wahrlich für deinen Fall, und ist eine sichere Entscheidung. Hast du einmal angefangen mit den Kupferpferdlein, und bist du dann mit den silbernen fortgefahren, so sollst du auch nun um des goldenen willen dein Versprechen nicht zurücknehmen. „Niemals rückwärts!“ und so überliefert er dies Goldstück der Mission.

—Mitarbeiter.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von Else Ury

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick bog auch Olly um die Ecke, und mit ihr zugleich der Oktoberwind. Der packte sie bei ihren schwarzen Defreggerzöpfen und riß ihr — hast du nicht gesehen — die graue Lodenmütze vom Kopf. Hinter der elektrischen Bahn wirbelte er sie her. Olly mußte ihre langen Beine in Trab setzen und dem Ausreißer nachfolgen. Die Mitschülerinnen hielten sich die Seiten vor Lachen über des häßlichen jungen Entleins plumpe Sprünge, und hinter dem Glasfenster der Bahn hervor lugte ein spitzbübisch lachendes Mädchengesicht. Senta gönnte Olly diese Blamage.

Finster stülpte Olly die endlich ergatterte Mütze auf den Kopf; verbündete sich nicht selbst Wind und Wetter gegen sie? Finster blickte sie hinter der Schwester her. Sentas augenscheinliche Flucht erschien ihr feige u. verächtlich — „aber wart' du nur, du sollst mir schon Rede stehen!"

Es war am Nachmittag desselben Tages. Olly hatte keinen ihrer Angehörigen, nicht einmal Fräulein Arnold, zu sehen bekommen. Das Essen war ihr auf ihrem Zimmer serviert. Sie schämte sich grenzenlos vor den Dienstboten, daß sie wie ein Kind bestraft wurde. Am liebsten hätte sie, wie am Abend zuvor, alles unberührt gelassen und sich dem langsamen Hungertode preisgegeben. Aber ihr gesunder Organismus verlangte sein Recht. Und das Schmählichste daran war, daß es ihr trotz ihres Herzeleids vorzüglich schmeckte.

Senta hatte ihre Schularbeiten so lange als möglich aufgeschoben und sich in den unteren Räumen herumgedrückt. Sie hoffte, daß Olly das gemeinsame Zimmer verlassen würde. Aber Olly tat ihr diesen Gefallen nicht. Olly wartete. Sie konnte es unmöglich hingehen lassen, daß Senta sie dem Spotte der ganzen Klasse preisgab. Als die jüngere Schwester schließlich trällernd, als ob nichts geschehen sei, das Stübchen betrat, war Olly gerade dabei, ihre Blumen auf dem Blumentischchen unterzubringen. Liebevoll suchte sie für jedes Pflänzchen den besten, geschütztesten Platz. Jetzt aber ließ sie ihre hübsche Arbeit im Stich und wandte sich jäh um.

„Willst du vielleicht die Güte haben und mir Irmgard von Buschens heutige Worte erklären?" fragte sie kurz.

„Welche?" Senta stellte sich dumm.

„Du weißt sehr gut, was ich meine, die, welche bereits die ganze Klasse kennt!"

„Ich rede überhaupt nicht mit dir nach deinem gestrigen Benehmen!" Senta fand es für geraten, selbst die Beleidigte zu spielen.

„Laß deine Mätzchen!" herrschte die Groß sie an. „Schämst du dich gar nicht, solch einen Schimpfnamen für deine eigene Schwester zu erfinden und ihn dann noch in herzlosester Weise in der Klasse herumzuposaunen?" Das blonde Backfischchen duckte sich förmlich unter dem verächtlichen Ton der älteren Schwester.

„Ich habe ihn gar nicht erfunden, er stammt....." Sie machte jetzt doch eine Pause, denn Wolfgang Steinhardt, der sie gestern erst gebeten, liebevoll gegen Olly zu sein, tauchte mahnend vor ihr auf.

„Woher — woher stammt der Name?" Olly schüttelte die Schwester, ohne es zu wissen, in ihrer Aufregung an der Schulter.

„Laß los — du — willst du mich vielleicht wieder schlagen?" Senta machte sich ungestüm frei.

Olly ließ schlaff die Arme sinken.

„Bitte, sag', von wem der Name kommt!" Olly sah die Schwester an wie das Reh, das die Brust der todbringenden Kugel darbietet.

Senta fühlte, daß sie Olly weh tun würde, und zum erstenmal erwachte ein schwesterliches Gefühl in ihr.

„Ich möchte es lieber nicht", meinte sie kleinlaut, nicht nur aus Furcht vor Wolfgangs Vorhaltungen.

Ollys noch eben bittende schwarze Augen bohrten sich drohend in die sanften Blauaugen.

Das reizte Senta.

„Also meinetwegen — Wolfgang Steinhardt hat den Beinamen für dich herausgefunden, nun weißt du's."

„Du lügst!" Gellend klang Ollys Stimme.

„Frag' ihn doch selbst!" Senta lachte hell auf. Sie wußte es ja genau, daß Olly sich lieber die Zunge abbeißen würde, ehe sie den Freund befragte. Jede weiche Regung war bei ihr wieder geschwunden.

Wortlos verließ Olly das Zimmer. Sie mochte den Kampf, der in ihr wütete, nicht vor Sentas Augen auskämpfen. Draußen im Garten der Herbststurm, der vom Kanal daherfuhr, hier Zweige knackte, dort Aepfel und Nüsse abschlug, der in einer toten Blätterwolke die Gartenpfade entlangbrauste, der war ihr gerade recht in ihrer augenblicklichen Stimmung. Sie ließ sich vom Winde treiben, und je mehr er an ihr riß und zerrte, um so lieber war es ihr.

„Reißt — zerrt an mir — alle — alle....." Immer wieder bildeten ihre Lippen diesen Text zu dem wilden Sang des Oktoberwindes. Aber allmählich kühlte sich ihr heißes Blut, sie ward ruhiger. Hatte sie denn wirklich so fest geglaubt, daß der Schmähnamen Sentas Kopf entsprungen sei und Wolfgang Steinhardt ihn nur aufgegriffen und wiederholt habe? Ja, denn sonst hätte die unumstößliche Tatsache sie nicht so schmerzhaft getroffen.

„Olly, du holst dir den Tod bei dem Wetter ohne Mantel hier draußen!" Rudi kam ihr entgegen.

„Was liegt an mir?" Olly stieß es bitter hervor.

Der Bruder blieb vor ihr stehen und packte sie bei den dünnen Armen.

„Brrr — Mädel, wie siehst du aus...."

„Ich weiß allein, wie garstig ich bin, du brauchst es mir nicht noch mitzuteilen." Ollys Stimme klang wie eine zersprungene Saite.

„Aber Olly, das wollte ich doch nicht damit sagen," Rudi machte ein ganz bestürztes Gesicht, „ich meinte doch bloß, du siehst so schrecklich elend aus! Ganz bleich, und die Augen so tief umschattet — sag', hast du dir Papas Philippika wirklich so sehr zu Herzen genommen, du Dummchen?"

Trotz der letzten Schmeichelei taten die herzlich warmen Worte des Bruders Ollys frierendem Herzen wohl. Rudi war der beste von den Geschwistern, Olly hielt besonders viel von ihm, um so mehr kränkten sie seine häufigen Hänseleien.

Sie gab keine Antwort, sie wollte sich nicht weich machen lassen. Der Bruder würde sie gerade so enttäuschen, wie der Freund sie enttäuscht hatte!

Rudi war unschlüssig stehengeblieben. Olly war wieder störrisch und unzugänglich wie immer. Das gescheiteste war, er ließ das unliebenswürdige Ding einfach laufen.

Aber da war etwas in ihrem Blick und auch vorhin in ihrer Stimme gewesen, das ihn gegen seine Ueberzeugung voll Mitleid bei ihr bleiben ließ.

„Du, Olly, komm ins Haus, du erkältest dich." Er zog ihren Arm durch den seinen.

Wie in einem Traum ließ die Schwester es geschehen. Gab es denn wirklich noch jemand auf der Welt, der sie nicht verabscheute, der mit ihr Arm in Arm gehen mochte? Das vollständig zu Boden getretene Selbstbewußtsein des jungen Mädchens begann leise und zaghaft wieder den Kopf emporzuheben.

Als sie die zum Portal emporführende Freitreppe erreicht, wandte sie errötend den Kopf Rudi zu.

„Bitte, laß uns noch einmal durch den Garten gehen", bat sie leise, denn sie schämte sich, daß sie den Arm des Bruders noch nicht freigeben mochte.

Rudi verstand ihr zartes Empfinden, aber er war froh, daß sie überhaupt wieder sprach.

„Meinetwegen," sagte er, „aber dann komm wenigstens mit in mein Cape." Und er schlang den Arm mit dem Lodencape zugleich um die vor Kälte und Aufregung zitternde Mädchengestalt.

So schritten die Geschwister stumm durch den entblätternden Herbstgarten.

Ja — war es denn noch Herbst, kaltes, unfreundliches Herbstgrau? Olly erschien der wolkendüstere Oktoberhimmel jetzt nicht mehr drohend und finster, das stumpftote Braun von Baum und Busch erglimmte zu farbenfreudigem Leben, und der Sturm, der sie noch soeben gezaust, konnte ihr in Rudis Mantel nichts mehr anhaben. Da drinnen war es warm und wohlig.

Die Eiskruste, welche die letzten Tage um Ollys Herz hatten erstarren lassen, begann in dem warmen Arm des Bruders langsam aufzutauen.

Auch Rudi war es eigentümlich zumute. Hundertmal war er mit der blonden Senta Arm in Arm lachend durch den Garten geschlendert. Aber das war etwas anderes gewesen als dieses schweigsame Beieinander heute mit Olly. Es fiel ihm ein, daß er seit Jahren sich zum erstenmal wieder brüderlich gegen die Schwester zeigte. Heute wies Olly ihn nicht zurück, wie so oft, wenn er sie mit seinen jungenhaften Neckereien aufzog.

War es Täuschung, oder hatte sich das sonst so abstoßende Mädel soeben wirklich fester in seinen Arm geschmiegt? Ihm kam der Gedanke, daß er Olly gegenüber viel gutzumachen habe.

„Du, Olly, soll ich Papa bitten, daß er dich wieder bei Tische essen läßt?" fragte er aus seiner versöhnlichen Stimmung heraus.

Olly schüttelte nur den Kopf. Das Herz war ihr zu voll zum Sprechen.

„Ich habe der Senta gestern den Standpunkt klargemacht, was brauchte sie dich denn gleich bei Papa zu verklatschen — petzen ist gemein — lieber hätte sie dir wieder eine Maulschelle geben sollen, dann wäret ihr quitt gewesen!" philosophierte Rudi.

Olly war bei seinen Worten die Schamröte über ihr gestriges Tun ins Gesicht gestiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine über dem ganzen Lande verbreitete Organisation trat am Montag den 23. November in Tätigkeit, um dem Geld hinterlegenden Publikum in Kanada die neuen National Service Loan Bonds, von $150,000,000 zur Zeichnung vorzulegen.

Dieses Unternehmen ist in Händen solcher Personen, die den größten Teil ihres Lebens mit Verkaufen und Kaufen von Bonds oder Wertpapieren zugebracht haben. Die Gewandtheit, die nötig ist, um dieses Unternehmen zu einem erfolgreichen Gelingen zu bringen, wird somit angewandt.

Was die Sicherheit dieser Bonds betrifft, so ist darüber kein Zweifel, und die Hauptsache ist nur, mit dem Publikum, welches zu diesem Zwecke Geld zur Verfügung hat, in Verbindung zu kommen. Regierungs-Bonds sind soweit noch immer die besten Geldanlagen, welches auch überall von Bondinhabern zugegeben wird.

Ein vorzüglicher Faktor, der zur Verbreitung von diesen Bonds zum großen Nutzen sein wird, ist der Umstand, daß das Publikum angesichts der unentschiedenen wirtschaftlichen Lage, in letzter Zeit sein Geld mehr zurückgehalten hat. Diese Furcht ist durch den gegenwärtigen günstigen Umschwung in der Wirtschaftslage mehr beseitigt.

Es werden für diesen Zweck große Summen Gelder zur Verfügung stehen, die sich nach und nach angesammelt haben. Der sich günstiger gestaltende Handel mit Wertpapieren in den letzten Wochen wird als ein bestimmtes Zeichen von einer besseren Fühlung unter den Maklern von Wertpapieren angesehen.

Es ist dieses auch eine günstige Gelegenheit für das Publikum ihr Geld unter solchen guten Bedingungen mit einem Zinsfuß von etwas mehr als 5%, anzulegen. In letzter Zeit sind die Gelegenheiten weniger geworden, wo man sein Geld unter so günstigen Bedingungen hinterlegen konnte. Die Zinsrate war in den meisten Fällen nur etwas über 4 bis $4\frac{1}{2}$%. Die Gelegenheit, diese hochwertige National Service Anleihe zu erwerben mit einem Einkommen von etwas über 5%, ist deshalb gewiß ein Vorzug.

Die Organisation ist erfahren auf diesem Gebiete und es ist unbedingt eine außergewöhnliche Gelegenheit. Sollte noch irgend jemand im Zweifel stehen, ob er diese Bonds kaufen sollte oder nicht, so müßte er sich doch das Motto dazu bewegen lassen: „Laß Deine Dollar Canada dienen."

Der Regierung der Dominion von Canada

National Service Loan

Der Finanzminister bietet für öffentliche Zeichnungen an

$150,000,000

Dominion von Canada 5 Prozent Bonds

welche vom 15 November 1931 verzinsbar sind und werden für zwei Fälligkeitstermine (die Wahl ist dem Zeichner selber überlassen) angeboten wie folgt:

5 Jahre 5% Bonds, fällig am 15. November 1936

10 Jahre 5% Bonds, fällig am 15. November 1941

Der Stamm ist ohne Abzug zahlbar in gesetzlich canadischem Gelde in der Office des Finanzministers und Receiver General von Canada in Ottawa oder in der Office des Assistenten des Receiver General in Halifax, Saint John, Charlottentown, Montreal, Toronto, Winnipeg, Regina, Calgary und Victoria.

Die Zinsen sind halbjährlich zahlbar am 15. Mai und 15. November in gesetzlich canadischem Gelde ohne Abzug in irgend einer registrierten Bank in Canada oder deren Zweigstelle.

Klassen der Bonds:

5 Jahre Bonds zu $100, $500 und $1000.

10 Jahre Bonds zu $500 und $1000.

Der Erlös dieser Anleihe soll zur Hebung der wirtschaftlichen und finanziellen Wohlfahrt in Canada verwandt werden.

Zeichnungspreis:

5 Jahre Bonds, 99¼ mit angesammelten Zinsen.

10 Jahre Bonds, 99 mit angesammelten Zinsen.

Der volle Betrag muß bei der Applikation eingezahlt werden.

Der Zeichnungstermin für obige Anleihen beginnt mit dem 23. November 1931 und schließt vor oder am 12. Dezember 1931 ohne oder mit Kündigung nach dem Ermessen des Finanzministers. Zeichnungen werden entgegengenommen und Quittungen ausgestellt in irgend einer Zweigstelle einer registrierten Bank in Canada und bei anerkannten Maklern. Vorläufige Certificate werden durch die Bank oder den Makler, welche vom Zeichner in der Applikation angegeben sind, verabfolgt werden auf Vorzeigen der Quittung.

Laßt Eure Dollars Canada dienen.

Finanz-Abteilung,
Ottawa, den 23. November, 1931.

Neueste Nachrichten

— **Einer Meldung aus Madrid zufolge** sind im Altersheim von Alicante 50 Insassen an Fleischvergiftung erkrankt. 14 von ihnen sollen bereits gestorben sein. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, einen großen Teil der übrigen Erkrankten zu retten. Der Gouverneur der Provinz hat die Einleitung einer genauen Untersuchung angeordnet.

— **Eine gläserne Kirche wurde zu Ehren** der heiligen Lutgarde bei Tubize in der Nähe von Brüssel errichtet. Innen liegt die Heilige aus Wachs geformt, in einem Glassarge, und Glasfiguren halten ringsum die Wache.

— **Spanische Kommunisten haben** in dem Gebiet von Cordoba etwa 1000 Landarbeiter gesammelt, die in einer Ausdehnung von 40 Quadratkilometer sämtliche Ansiedler und Grundbesitzer terrorisieren. Sie vernichteten die Herden, zerstörten die Güter und machten nicht einmal vor dem Vieh Halt, dem die Beine abgeschlagen wurden. Die Regierung hält Truppen mit Artillerie zur Unterdrückung der Unruhen bereit. Militärflugzeuge überfliegen dauernd das Aufstandsgebiet. In Cordoba selbst wurden Versuche gemacht, die Kirchen und Klöster in Brand zu stecken, was jedoch von der Polizei verhindert werden konnte.

— **In Mannheim ist Pastor Eckert** zur kommunistischen Partei übergetreten, was die evangelische Kirchenbehörde veranlaßt hat zu erklären, daß es mit dem Amt eines im aktiven Dienst der evangelischen Landeskirche stehenden Geistlichen nicht vereinbar sei, als agitatorisch tätiges Mitglied einer politischen Partei anzugehören, die derzeit jeglicher Art von Religiosität — vor allem dem Christentum und den es vertretenden Kirchen — den schärfsten Kampf angesagt habe. Auf Grund dieser Stellungnahme der Kirchenbehörde hat der evangelische Oberkirchenrat gegen Pastor Eckert das dienstgerichtliche Verfahren mit dem Ziel der Entlassung aus dem Kirchendienst eingereicht, ihn mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben und den ihm für seine Reise nach Rußland erteilten Urlaub zurückgezogen.

— **Den Grund der Weltkrise beschreibt** die Grüne Post wie folgt: Englands Staatsschulden beliefen sich im Jahre 1914 auf rund 800 Millionen Pfund, nach dem Kriege 1920 auf 8 Milliarden Pfund. Der englische Staat hat nämlich für den Krieg 11 Milliarden und 268 Millionen Pfund ausgegeben und davon 7 Milliarden Pfund geliehen. Rechnet man dazu die Ausgaben der anderen kriegführenden Staaten und die Zinsen und die neuen Rüstungen, dann ergibt sich, daß die Summe eben verpuvert worden ist, die heute in den Staatshaushalten und damit in der Wirtschaft fehlt.

— **Das spanische Parlament hat** folgenden Verfassungsartikel über die Regelung der Eigentumsverhältnisse einstimmig angenommen: „Alle Reichtümer des Landes, gleichgültig, wer ihr Besitzer ist, werden den Interessen der Volkswirtschaft untergeordnet und zur Bestreitung der öffentlichen Lasten gemäß der Verfassung und den Gesetzen verwendet. Eigentum jeder Art kann zwangsweise enteignet werden aus Gründen des sozialen Nutzens gegen eine angemessene Entschädigung. Oeffentliche Betriebe und Unternehmungen von allgemeinem Interesse können nationalisiert werden, wenn soziale Notwendigkeit es erfordert. Der Staat erhält das Recht der Intervention in Industrie und Unternehmungen, sofern die Nationalisierung der Produktion und die Interessen der Gesellschaft es notwendig machen."

— **Die Eisenerzeugung Rußlands** nimmt zwar stetig zu, ist aber verhältnismäßig immer noch klein, so daß große Mengen Eisen und Stahl eingeführt werden müssen. Trotz dieser Bezüge aus dem Auslande haben die Sowjets in letzter Zeit besonders Formeisen und Draht, die zu den größten Einfuhrartikeln der Sowjets gehören, auf die chinesischen und auf andere überseeische Märkte geworfen, wobei sie bedeutend niedrigere Preise verlangten, als sie für das Material selbst zu zahlen hatten. Hierdurch stehen diese Eisensorten in den betreffenden Ländern unter scharfem druck, was dazu führte, daß die europäische Eisenindustrie zeitweilig viele Absatzmärkte eingebüßt hat und andererseits gezwungen ist, die Exportpreise stets zu ermäßigen.

— **Ein Pseudo Zarewitsch wandert** seit einigen Monaten durch die Städte der Baltischen Staaten, der erklärte, daß er bei der Hinrichtung der Zarenfamilie wie durch ein Wunder gerettet worden sei. Kürzlich weilte er in Kowno, wo er die Stadtbehörde um eine Unterstützung bat, die ihm aber verweigert wurde. Darauf schrieb er sich in das Gedenkbuch ein und ging dann durch die Straßen, wo er seine Lichtbilder verkaufte. Tags darauf ging er bis zur ostpreußischen Grenze und erklärte, er habe die Absicht, sich nach Warschau zu begeben.

— **In Riga ist der deutsche Dom** vor kurzem durch Volksentscheid als rechtmäßiges Eigentum den Deutschen zuerkannt worden, dagegen soll derselbe jetzt durch eine Notverordnung der deutschen Gemeinde weggenommen werden. Die Kirche soll in „Mara-Kathedrale" umgetauft werden und es sollen der deutschen Domgemeinde im Verwaltungsrat nur drei Stimmen erteilt werden.

— **Die deutsche Himalaja-Expedition** ist gescheitert. Der Expeditionsleiter Paul Bauer berichtet: „Unser Vormarsch zum Gipfel des 8580 Meter hohen Kangtschedönga mußte in einer Höhe von 26,000 englischen Fuß (7925 Metern) abgebrochen werden. An einer ganz unerwarteten Stelle versperrte uns eine 150 Meter hohe ganz unangreifbare, äußerst lawinengefährliche Steinwand den Weitergang."

— **In Spanien hat man jetzt ein** Schiff gebaut, das haarscharf jener Karavelle „Santa Maria" gleicht, mit der einstmals (1492) Christoph Columbus losfuhr. Die Kopie seines Schiffes nimmt den gleichen Weg, segelt in der gleichen primitiven Art und hat nur die Aufgabe, in drei Monaten drüben zu sein und der amerikanischen Stadt Kolumbus einen Stein zum dortigen Gedächtnisturm zu überbringen.

— **In Sensburg bei Königsberg** entdeckte man auf einem Hofe einen brennenden Kohlenhaufen, den ein Bewohner des Nebenhauses angezündet hatte. Er wollte eine Nachbarin, die als Hexe verschrien ist, kurzerhand verbrennen. Allerdings hatte er sich die Sache etwas unblutiger als seine Vorfahren im Mittelalter gedacht; denn er wollte durch das Feuer, wie er der Polizei mitteilte, nur die Zauberkraft einiger Hexenmittel vernichten, welche die Nachbarin an einer bestimmten Stelle im Hofe angeblich zu vergraben pflegte.

— **Operation in 3000 Meter Höhe.** Ein auf der Knorrhütte (Zugspitze) weilendes junges Mädchen erkrankte dieser Tage plötzlich an Blinddarmentzündung. Da es zu spät war, die Kranke in das Spital nach Partenkirchen zu bringen, nahm ein Arzt die Operation auf der Zugspitze vor. Durch das schnelle Eingreifen konnte das junge Mädchen gerettet werden.

— **In New York hat Präsident** Hoover das neue Hotel „Waldorf-Astoria" eingeweiht. 20,000 Personen wohnten dieser Feier bei. Das in der Park-Avenue gelegene Gebäude zählt 47 Stockwerke. Bauplatz und Gebäude haben 40 Millionen Dollar gekostet. Die 2200 Zimmer des Hotels sind alle mit einem Fernsehapparat, einem Fernsprechapparat und einem Apparat für Funkentelegraphie versehen.

— **Das französische Handelsministerium** dementiert offiziell die in einigen Zeitungen erschienen Mitteilungen, wonach Frankreich der Sowjetregierung Kredite gewähren sollte, um die Handelsbeziehungen mit der französischen Industrie zu verbessern. Weder die Regierung noch die von ihr befragten Industrien hätten die Absicht, der russischen Regierung in direkter oder indirekter Form Kredite zu verschaffen.

— **Die Türken scheinen mit den** Griechen in besondere Freundschaftsverhältnisse zu treten. Ministerpräsident Ismet Pascha und der Außenminister Teffik Rudschi Bei sind mit einem Gefolge von 50 Personen und zahlreichen Pressevertretern nach Athen abgereist. Die türkische Presse feiert die Griechenandreise der Minister in großer Aufmachung als eine Besiedelung der türkisch-griechischen Freundschaft.

— **Der französische Ministerpräsident Laval soll während seines Besuches in Berlin sein stärkstes Mißtrauen gegenüber Rußland ausgesprochen** haben. Die Weigerungen Frankreichs, seine Rüstungen irgendwie in erheblichem Maße herabzusetzen, begründete er hauptsächlich damit, daß Frankreich das einzige feste Bollwerk gegen den Bolschewismus sei. Rußland sei jetzt also nur auf die amerikanische Finanzwelt angewiesen, die jedoch lediglich die amerikanische Ausfuhr finanzieren wolle.

— **Ottawa. — Die Richtung der** Auswanderungsbewegung zwischen Canada und den Ver. Staaten hat sich gegen früher in die entgegengesetzte Richtung gewendet. Früher kamen die Canadier über die Grenze, um in den Ver. Staaten ihr Glück zu suchen, heute gehen amerikanische Büger, wie die Statistiken ausweisen, nach Canada.

— **Jahrestag der deutschen Republik.** Der 13. Jahrestag der Gründung der deutschen Republik ist am 10. Nov. im ganzen Deutschen Reiche ruhig verlaufen. Von Kundgebungen ist nichts bekant geworden.

— **Gefährliches Serum.** Zehn Elternpaare, deren Kinder an den Folgen der Einimpfung eines Serums gegen Tuberkulose gestorben sind, haben in Lübeck Entschädigungsklagen in Gesamthöhe von 400 000 Mark gegen den Entdecker des Serums vor Gericht anhängig gemacht. Der Entdecker des Serums muß sich zur Zeit mit anderen Aerzten des Krankenhauses wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht verantworten.

— **Gandhi fährt heim. Der Mahatma** Gandhi ist zu der Erkenntnis gelangt, daß bei der Londener Indienkonferenz nichts herauskommen kann, und kündigte daher an, daß er am 29. Nov. seine Heimfahrt nach Indien anzutreten gedenkt, und zwar dazu bereit, den Kampf gegen die Britenherrschaft wieder aufzunehmen. Der Beschluß bedeutet, daß Gandhi nicht seine geplante Reise nach den Ver. Staaten zur Ausführung bringen kann, was er, wie er sagt, sehr bedauert.

— **Konferenz zum Schutz gegen Kriegsgase.** Das Schweizer Militär-Departement hält augenblicklich eine nationale Konferenz ab, um Maßnahmen zu untersuchen, die Zivilbevölkerung in chemischer Kriegsführung zu schützen. Das Militär-Departement, schweizerische Industrien, wissenschaftliche Organisationen, das Rote Kreuz, Armeeärzte und Pflegerinnen, sowie Ingenieure beteiligen sich an dieser Konferenz, welche für das Publikum geschlossen ist. Nur die Presse ist zugelassen. Ein Lausanner Arzt teilte mit, daß es 38 verschiedene Arten von Giftgasen gibt, die für chemische Kriegsführung verwendbar sind.

— **Neuordnung der Reparationen.** Die zwischen Frankreich und Deutschland in Berlin, Paris und Basel geführten Unterhandlungen haben in den letzten Tagen den ersten Schritt in der Richtung einer Neuordnung der Reparationen als nähergerückt erscheinen lassen. Frankreich und Deutschland müssen sich über den einzuschlagenden Weg einig werden u. Frankreich muß auch die anderen interessierten Nationen konsultieren.

— **Die Soviet-Behörden haben jetzt** in Leningrad eine besondere Hochschule eröffnet, auf der ausländische Arbeiter, die bei der Soviet-Union angestellt sind, zu Propogandisten ausgebildet werden. Die Universität hat zunächst 150 Studenten, die in englischer und deutscher Sprache unterrichtet werden. Nach der Iswestia hat die Schule die Aufgabe, Agitatoren auszubilden, die die Weltanschauung der Soviets im Auslande verbreiten sollen; es gibt einen einjährigen und einen zweijährigen Lehrgang.

— **Die Weizenpreise. Die Farmer des** Westens glauben, daß sie bald wieder „Dollarweizen“ verkaufen können als Belohnung dafür, daß sie ihre Bestände angesichts der niederen Preise der letzten Monate nicht losschlugen. Beste Weizenmarken werden schon jetzt mit einem Dollar pro Buschel bezahlt, und der sensationelle Aufstieg der Preise in den letzten Tagen fügte dem Wert der in Kornspeichern untergebrachten Weizenmenge $50,000,000 hinzu. Von Beobachtern wird vorausgesagt, daß ein weiteres Steigen des Preises vorausgesagt werden darf.

— **Bremen. — Der amerikanische Botschafter Frederic M. Sackett** schlug in einer Rede vor der Bremer Handelskammer einen optimistischen Ton an, indem er erklärte, das Steigen der Weizen-, Baumwoll- und Metallpreise lasse auf eine Rückkehr der Prosperität in den Industrieländern schließen.

Wenn ich auch nicht glaube,“ fuhr der Redner fort, „daß wirtschaftliche Schwierigkeiten sich durch das Halten von Reden beseitigen lassen, so muß doch konstatiert werden, daß eine erhebliche Steigerung des Verbrauchs eingesetzt hat, die zu großen Hoffnungen berechtigt.“

— **Hauenstein, Deutschland.** — Bei einer zu spät erfolgten Explosion einer Dynamit-Sprengladung in einem hiesigen Steinbruch wurden 15 Personen — Arbeiter und Zuschauer — unter dem auffliegenden Felsengeröll begraben und alle bis auf zwei erschlagen. Sechs Leichen sind bereits geborgen, auch die beiden Ueberlebenden, die schwer verletzt worden sind.

Die Explosion erfolgte, als die Arbeiter und Zuschauer sich näherten, um festzustellen, warum sie nicht erfolgt war.

— **Einwanderungsgesetz soll schärfer werden.** Mit einer weiteren Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen bei gleichzeitigen größeren Deportierungen ist zu rechnen, sobald der neue Kongreß im Dezember zusammentritt, erklärte der Kongreßabgeordnete Albert Johnson von Washington, der bisher dem Einwanderungskomitee vorstand. Es spielt keine Rolle, welche der beiden Parteien das Abgeordnetenhaus auch kontrollieren werde, denn sie seien sich darüber einig, daß alle verbrecherischen Ausländer deportiert werden müßten. Gleichzeitig soll aber das Melde- und Registrationssystem für alle Ausländer eingeführt werden.

— **Paris, 6. Nov. Dr. Leopold von** Hoesch, der deutsche Botschafter in Frankreich, überbrachte heute Ministerpräsident Laval seine neuesten Instruktionen von Berlin bezüglich der Reparations- und Kreditfragen. Die beiden nahmen am Spätnachmittag ihre Unterredungen wieder auf, die am Tage nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten von Washington begannen.

— **San Pedro, Cal., 6. Nov. Die Zahl** der Toten durch die Explosion einer fünfzölligen Luftabwehrkanone, die sich gestern spät auf dem Schlachtschiff „Colorado" ereignete, stieg heute auf fünf, als G. E. Swit, Matrose erster Klasse, seinen erlittenen Verletzungen erlag. Bei der Explosion fanden ein Offizier und vier Matrosen den Tod, während acht andere verletzt wurden, darunter drei schwer.

Kurze Zeit später wurde an Bord des Schlachtschiffes „Maryland" ein Deckoffizier in den Mechanismus einer anderen Luftabwehrkanone eingeklemmt und so schwer verletzt, daß er heute starb.

Die beiden Unfälle ereigneten sich, als die beiden Schlachtschiffe nahe der Santa Rosa Insel, wenige Meilen von Santa Barbara entfernt, einen Scheinangriff der feindlichen Luftstreitkräfte abwehrten.

Das Unglück an Bord der „Colorado" war eines der schlimmsten in Friedenszeiten seit der schweren Explosion in einen Kanonenturm an Bord des amerikanischen Schlachtschiffes „Mississippi" auf der Höhe des hiesigen Hafens in 1924. Dieser Explosion fielen 48 Menschenleben zum Opfer.

— **Washington. Das Innendepartement vollendete seinen Teil der Vorbereitungen, die zur größten Aufgabe im Kanalbau führen, die die Regierung seit Anlegung des Panamakanals auf sich genommen hat.**

Die Kontraktform zwischen der Regierung und den Wasserverbrauchern wurde von Sekretär Wilbur als ein Schritt für die Anlegung des „Rein amerikanischen" Kanals in Süd-Californien gutgeheißen.

Der Kanal wird von der Bundesregierung mit einem geschätzten Kostenaufwand von $34,000,000 gebaut werden und wird sechs Mal so groß als irgend ein anderer Kanal sein, den Onkel Sam bis jetzt angelegt hat. Die Kosten werden von den Wasserverbrauchern in Teilzahlungen über eine Periode von 40 Jahren zurückerstattet werden. Es werden keine Zinsen verlangt werden.

Die Wasserverbraucher des „Imperial"- und des „Coachella"-Tales, deren Vertreter schon seit Monaten über die Form des Kontraktes verhandelten, müssen jetzt ihre Zustimmung durch eine Abstimmung geben.

— **Washington. Präsident Hoover** teilte heute den Pressevertretern im Weißen Hause mit, daß die Verwilligungsvoranschläge der verschiedenen Regierungsdepartements für das nächste Rechnungsjahr um $350,000,000 beschnitten wurden, und daß die Abstreichungen noch nicht beendet seien.

Sowjet-Rußland und seine Zukunft.
Von Ernst Buchenhain.
(Eingesandt von P. J. Heinrichs.)
Fortsetzung statt Schluß.)

Warum konnte Sowjet-Rußland nicht gedeihen? Es krankte an einem falschen Lebensprinzip — an einer Verkennung der Menschennatur.

Seit jeher erfüllt ein beseligender Gedanke die Menschenhirne — und zwar gerade die edelgerichteten und selbstlosen: der Gedanke, es müsse doch ein Lebenszustand möglich sein, der alle Ungerechtigkeit aus der Welt schafft und allen ein unbegrenztes Glück beschert.

Als ein besonderes Hemmnis und als eine Quelle vieler Ungerechtigkeit erscheint ihnen: der ungleich verteilte Besitz. Sie sagen sich: wären die irdischen Güter allen in gleichem Maße zugänglich, so wäre erst die Grundlage für eine Gleichberechtigung aller geschaffen und die Bahn frei für Glück und Frieden aller. Sie glauben deutlich zu sehen, daß der überreiche Besitz einzelner nicht nur andere benachteiligt, sondern oft zur Bedrückung und Ausbeutung der Schwächeren führt.

Ihre Losung lautet deshalb: Nicht nur gleiches Recht für alle, sondern auch gleicher Besitz für alle!

Nun ist nicht zu bestreiten, daß der übergroße Reichtum einzelner mancherlei Mißstände gezeitigt hat. Manche Stände haben durch ihn sich Vorrechte zu sichern gewußt. Sie haben dabei nicht immer nur einen weisen und gerechten Gebrauch von ihrem Besitz gemacht, sondern durch ihn eine Macht errungen zum Nachteil der anderen.

Mit einem Wort: Der Reichtum ist mißbraucht worden. Das, was wir heute Kapital nennen, ist in seiner Anwendung und Verwertung ausgeartet.

So geht nun seit fast einem Jahrhundert eine Lehre durch die Völker, die schlechtweg behauptet: das Elend der großen Masse des Volkes ist auf den Kapitalismus zurückzuführen — auf den Mißbrauch der Geldmacht in den Händen einzelner.

Es liegt in der Art des menschlichen Denkens, das als nachteilig Erkannte radikal zu verwerfen und durch das gerade Gegenteil ersetzen zu wollen.

So entstand denn bald eine Strömung im Volke, die die Losung ausgab: Alles Elend und aller Unfrieden wurzelt im Privateigentum. Soll es besser werden, so muß das Eigentum abgeschafft werden. Alles muß allen gehören.

Das klingt sehr verständig und gerecht, — und doch liegt in ihm ein neuer Irrtum verborgen. Es will ein Extrem durch das andere zu ersetzen.

Das gestaltende Leben aber haßt alle Extreme. Es ist allen Uebertreibungen und Ausartungen feind. Es strebt überall nach dem gesunden Mittelweg. Auch in der Natur.

Deshalb sollten wir uns gewissenhaft fragen: Ist die Vernichtung alles Privateigentums und die allgemeine Besitzlosigkeit wirklich die einzig richtige Lösung? Wo hat sie unter Kulturvölkern jemals bestanden und sich bewährt?

Wer das Leben der Gegenwart wie der Vergangenheit betrachtet, — muß erkennen, daß der Drang nach eigenem Erwerb und Besitz zu den stärksten Lebensimpulsen gehört. Ohne ihn würden die Menschen in Trägheit verkümmern, — ohne ihn gäbe es keine Entfaltung der menschlichen Leibes und Geisteskräfte — ohne ihn wären alle die erstaunlichen Schöpfungen und Erfindungen der Menschen nicht entstanden — ja ohne ihn gäbe es keine Kultur.

Nicht nur die Not allein ist es, die erfinderisch macht, sondern auch der Erwerbstrieb — das Verlangen, Eigentum zu besitzen — das Streben, eine eigene Welt um sich her aufzubauen — eine Welt des eigenen Willens.

Ist es nun denkbar, daß dieser mächtige Trieb im Menschen auf einmal ausgeschaltet werden könnte und dennoch das Leben seinen starken Antrieb und sein mächtiges Vorwärtsstreben behalten könnte? —

Wer die Dinge so betrachten lernt, der versteht mit einem Schlage, warum alle Versuche einer Gesellschaftsbildung ohne Eigentum — alle kommunistischen Unternehmungen nicht gedeihen konnten.

Schon vor 100 Jahren unternahm es der vermögende englische Sozialist Robert Owen, ein reicher Baumwollspinner, in Nordamerika eine Kolonie auf der Grundlage des Gemeinbesitzes zu errichten, um dadurch ein neues, höher geartetes Menschentum zu erziehen. — Das Unternehmen mißglückte. Schon nach zwei Jahren wurde es aufgelöst.

Im Jahre 1896 wurde das gleiche Beginnen von dem australischen Arbeiterführer Lane versucht. Er siedelte mit seinen Anhängern und deren Familien, 426 Köpfe stark, nach Paraguay über und gründete dort — unter den vorteilhaftesten Bedingungen und durch das Wohlwollen der Regierung begünstigt, eine völlig kommunistische Kolonie. Nach zwei Jahren war sie zugrunde gerichtet.

(Schluß folgt.)

Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Montana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valt-Ansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher an E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great Northern Railway, St. Paul, Minn.

— **Kongreß der Vereinigten Farmer von Manitoba** hat sich als ein Schrittmacher des Radikalismus erwiesen. Die auf der Jahresversammlung erhobenen Forderungen klangen schon zeitweise mehr als sozialistisch und näherten sich in vielen Stücken sogar bedenklich dem Bolschewismus. Einer der Radikalsten war A. J. Macauley, der Präsident der Vereinigten Farmer von Saskatchewan. Als Redner vertrat er unter anderem die Auffassung, die Farmer- u. Arbeiterorganisationen sollten eine einzige Regierung für die drei Prairieprovinzen erstreben. Dieser Macauley war es auch. der eine Resolution begründete, in welcher eine **Sozialisierung oder Verstaatlichung des gesammten Farmlandes** gefordert wird. Doch sollte diese Sozialisierung vollkommen „freiwillig" sein. (?) Für die Ländereien, die von Hypotheken belastet seinen, sollte eine „Nutzpachtung" eingeführt werden. Alles Land das jetzt in Privathänden sich befinde, solle verstaatlicht werden u. zwar auf Wunsch des Besitzers. (?) Die Sozialisierung des Grund und Bodens soll aber nur eine Sprosse sein auf der Leiter zu einem „neuen System". (?) Macauley will sich nämlich mit der Verstaatlichung d. Grund und Bodens nicht zufrieden geben, sondern verfolgt noch weitersehende Ziele: die Verstaatlichung des Geld- und Kreditwesens sowie des ganzen Transportsystems, ferner die Einsetzung einer Körperschaft zur Stabilisierung der Preise und eine Ernteversicherung. Bei der Abstimmung über die Resolution enthüllten sich die Vereinigten Farmer von Manitoba als die ausgesprochenen Gegner des **Kapitalismus und jeglichen Privateigentums** und bekannten sich als Anhänger eines neuen Systems, das nichts anderes als einen kommunistischen Gemeinschaftsbetrieb darstellen würde. Das „kapitalistische System" soll allein an der gegenwärtigen Wirtschaftskrise Schuld tragen. Der Kapitalismus, so heißt es weiter, sei von Grund auf ungesund, weil er auf dem Privateigentum beruhe, die Produktion und Verteilung der Güter regle und die Zahlung von Pacht, Zinsen und Profiten in sich schließe.

Vernünftiger war Premier John Bracken von Manitoba, der an der Tagung teilnahm. Er gehört zwar auch zu den Vereinigten Farmern von Manitoba, hat aber als weitschauender und im öffentlichen Leben erfahrener Mann eingesehen, daß die gegenwärtige Krise noch tiefere Ursachen hat als nur den „Kapitalismus". Er bezeichnete die Kriegsschulden und Reparationen, die hohen Schutzzölle, die Ueberproduktion und die den Arbeiter verdrängenden Maschienen als die Wurzel des Weltübels. —Courier.

— **London. Mahatma Gandhi gab** der englischen Regierung bis zum 1. Dezember Frist, etwas für Indien zu unternehmen und erklärte, wenn nichts geschehe, werde er am 4. Dez. nach Bombay abreisen und eine neue und noch nachdrücklichere bürgerliche Ungehorsamskampagne beginnen.

— **Berlin. Deutschland hat sich an** die Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel gewandt und diese ersucht, ein Komitee zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit zu ernennen als Vorstufe zur Senkung der Reparations-Annuitäten.

— **Die Schiffahrt im Panama** Kanal ist zur Zeit durch einen Erdrutsch am Gaillard Durchstich lahmgelegt worden. Andere Erdrutsche haben sich schon ereignet und weitere dürfen folgen, falls der Regen anhält. Die überflutete Gegend in der Gatun-Sektion ist im Wachsen begriffen. Viele Bananen-Plantagen sind bereits vernichtet worden.

THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA
Incorporated

Hauptoffice, Manitou, Manitoba, Canada.

Der Zweck der Gesellschaft oder Körperschaft soll sein: Gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen, Verwandte und solche, die abhängig von Mitgliedern der Gesellschaft oder Körperschaft sind, aber nicht ein Versicherungsgeschäft für Gewinn oder Kuratorschaft.

Unterstützungsplan $ 1000.00 Gruppe

Die höchste bis jetzt in andern ähnlichen Vereinen oder Körperschaften vorgekommenen Anzahl Sterbefälle pro eintausend eingeschriebener Mitglieder zu Grunde gelegt, würde Folgendes ergeben, und zwar:

Altersklasse (1) vom 16. bis einschließlich des 45. Jahres
a) 6 Todesfälle $1.00 per Auflage — $6.00
a) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $8.00 jährlich, oder in 20 Jahren $160.00 und in 30 Jahren $240.00.

Altersklasse (2) vom 45. bis einschließlich des 55. Jahres
a) 6 Todesfälle $1.50 per Auflage — $9.00
b) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $11.00 jährlich, oder in 20 Jahren $220.00 und in 30 Jahren $330.00.

Altersklasse (3) vom 55. bis einschließlich des 60. Jahres
a) 6 Todesfälle $2.00 per Auflage — $12.00
b) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $14.00 jährlich, oder in 20 Jahren $280.00 und in 30 Jahren $420.00.

Die Sterbebeiträge sind für jedes Mitglied auf 30 Jahre festgesetzt, nach Verlauf dieser Zeit ist jedes Mitglied von jeglicher Zahlung befreit und erhalten dessen Hinterbleibenden die volle Unterstützung nachdem Tode des Mitgliedes ausgezahlt.

Da dieser Verein laut Freibrief das Recht hat, neben Unterstützung im Todesfalle, auch eine Kranken- und Unglückskasse zu gründen, beabsichtigt dieser Verein eine solche zu eröffnen, sobald 1000 Mitglieder in der (a) $1000.00 Gruppe eingeschrieben sind.

Bis den 15. Dezember hat die Gesellschaft die Mitgliedschaftsgebühr von $6.00 auf $2.00 herabgesetzt, zwei Personen in einer Familie $3.00, ein jedes weitere Familienmitglied $1.00 und hat sich verpflichtet für jedes neu eingeschriebene Mitglied $1.00 für die Notleidenden in China oder Rußland zu zahlen.

Unterstützung im wahren Sinne des Wortes, bei Lebzeiten oder nach dem Tode der Mitglieder.

Applikationen werden von ganz Canada und den Vereinigten Staaten angenommen.

Bankers: Canadian Bank of Commerce, Manitou, Man., Canada.

1.

te=
zig
zs=

be

or=
un=

ren

ren

ren

ach
ten
ns=

To=
er=
ppe

von
bei=
ene

dem

an=

isch,
spa=
nfa=
rat.
Leu=
opa=
Ge=

vor=
er=
hen=

V,

Jan.

o.

var,
der
hre
von
gine